GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

117. Anon. 1915. "Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten. Besitzungen in der Südsee. 1. Deutsch Neuguinea, Inselgebiet." [The war in the German Protectorates. Possessions in the South Seas, German New Guinea, Islands Territory]. *Deutsches Kolonialblatt* 26, p. 130–152.

Detailed account of the Australian occupation of German New Guinea as well as accounts of the status of the other German possessions in the Pacific. Gives a detailed breakdown of the fate of the German residents on the islands, most of whom were removed by the Japanese.

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

Ungefähr 500 Marinesoldaten sind nach Gambos abgereist. In Mossamedes sind soeben 3000 Mann eingetroffen. Werden diese Verstärkungen genügen, um die Offensive zu ergreifen? Die Meinungen sind, daß man nichts unternehmen solle! Die Verpflegung allein schon wäre unmöglich. Zwischen Gambos und dem Kunene findet man nicht einen Grashalm und einen Tropfen Wasser.

Fünf oder sechs Tage nach seiner Ankunft in Gambos entsandte Roçadas eine kleine Abteilung Kavallerie nach Humbe, um dort zu bleiben und zu sehen, was vor sich geht, mit der Weisung, das Land womöglich wieder zu besetzen. Man sagt, daß diese Vorhut in Humbe sei, und daß sich die Deutschen in Naulila befänden; die Lage dieser Leute in Humbe wird daher als gefährlich angesehen. Allein das Fort „Roçadas", mit allem was darin war, nämlich Lebensmittel und Munition, wurde zerstört. Dieses Fort war unser hauptsächliches Vorratslager! In anderen Ortschaften besaßen wir auch Waffen und Munition, besonders in Humbe; in Cuamato befanden sich für etwa 20 Cents „Massange", die Hüttensteuer der letzten Jahre; alles dieses wurde von unseren Truppen unzerstört zurückgelassen. Man hatte keine Zeit, da man schnell fliehen mußte. Roçadas glaubte immer den Rückzug abgeschnitten zu sehen. In Humbe sowohl wie in Cuamato befanden sich auch einige Handelshäuser. Auch die Kaufleute flohen unter Zurücklassung ihrer Waren. Viele ließen sogar ihr Geld zurück. In dem Regierungsgebäude von Humbe wurden sämtliche Gelder und Dokumente zurückgelassen. Und alles dieses wurde geplündert und geraubt durch die Wilden, in Cuamato durch die Cuamatos, in Humbe durch die Muhumbes und in Denguena durch die Denguenas. Sowie unsere Truppen anfingen sich zurückzuziehen, erhoben sich genannte Stämme und gaben sich der Plünderung in einer unglaublichen Weise hin. Alle Wagen wurden ebenfalls geplündert und die Ochsen abgeführt. Eine noch ernstere Tatsache war, daß in Cuamato die Wilden auf die Unsrigen feuerten, welche hauptsächlich aus Schwarzen bestanden, bei dem Übergang vom Fort nach dem Kunene; ungefähr 1500 Cuamatos hatten sich mit „Martini"-Gewehren bewaffnet. Und keiner hat sie während des Kampfes bemerkt! Sie haben sich durch die vorgefundenen Waffen und Munition, die in den Forts lagen, für längere Zeit versorgt. Man hat keine Nachrichten von den Posten Evale, Cafu und Cafima. Sollten die Cuanhamas, die auch nirgends erschienen, sich dieser Punkte bemächtigt haben? In der Mission Tuipilenge waren die beiden Priester die einzigen, welche mutig auf ihrem Platze verblieben, überhaupt die einzigen Weißen in der Umgegend von Humbe, die nicht flohen. Der Pater Martinhe mußte jedoch infolge Befürchtungen nach Gambos gesandt werden. Von der Mission Evale bleibt man ohne Nachrichten."

(Abgeschlossen am 6 März 1915)

V. Besitzungen in der Südsee.

Das Dunkel, das noch bei Abfassung der zweiten Mitteilung über den „Krieg in den deutschen Schutzgebieten" über dem Schicksal unserer überseeischen Besitzungen der Südsee geherrscht hat, ist inzwischen gelichtet worden. Der größere Teil der Beamten von Deutsch-Neuguinea ist über Amerika mit Geleitbriefen des australischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten in der Heimat eingetroffen. Hiervon haben die meisten sich den Militärbehörden zur Verwendung im Kriege zur Verfügung gestellt, da die Beamten gemäß der Kapitulation keiner Neutralitätsverpflichtung unterliegen. Nach den nunmehr vorliegenden Berichten haben sich die früheren Mitteilungen, daß sowohl Deutsch-Neuguinea wie Samoa von feindlichen Streitkräften besetzt seien, bestätigt. Das Schutzgebiet Samoa wird seit dem 29. August v. Js. von neuseeländischen Streitkräften besetzt gehalten. Vom Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea ist fast das ganze sogenannte alte Schutzgebiet in den Händen der Australier. Das Inselgebiet wird offenbar nach wie vor, trotz der gegenteiligen Versicherungen englischer Zeitungsberichte, von den Japanern besetzt gehalten.

Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

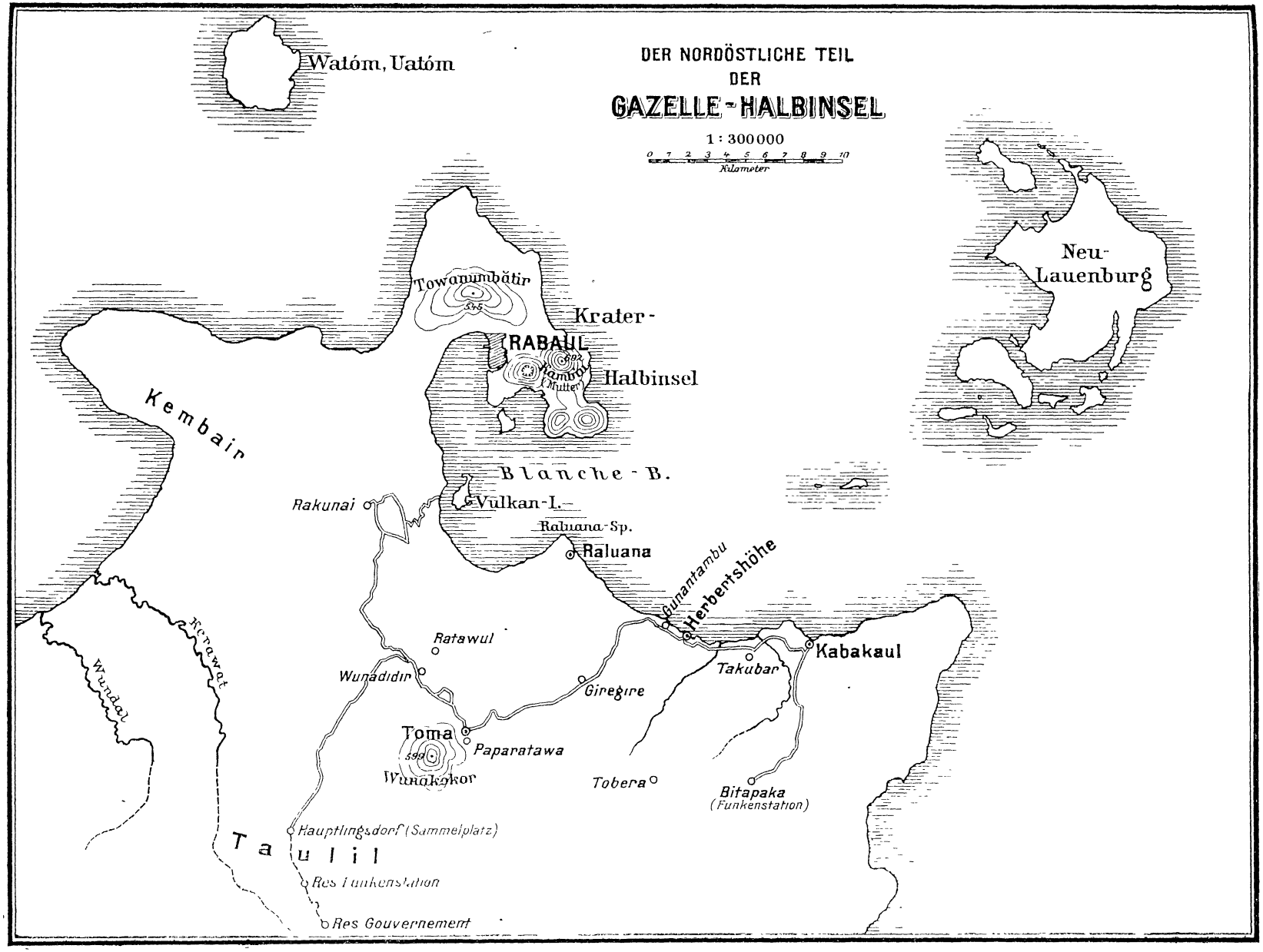
1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet. Über die kriegerischen Ereignisse liegt folgender Bericht des Gouverneur-Stellvertreters Haber vor:

„Noch im Laufe des Juli 1914 war es dem Bauleiter der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin, dem inzwischen leider verstorbenen Oberingenieur Kleinschmidt, gelungen, in Bitapaka einen Hilfsmast zu errichten und einen Empfangsapparat zu montieren. So war das Schutzgebiet hinsichtlich der Vorgänge in der Außenwelt nicht mehr allein auf die von den Postdampfern übermittelten Nachrichten angewiesen.

Lage bei Ausbruch des Krieges.

Bei Ausbruch des Krieges habe ich mich in Begleitung des Rittmeisters von Klewitz und des


DER NORDÖSTLICHE TEIL
DER
GAZELLE-HALBINSEL
1 : 300000
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Kilometer
Watóm, Uatóm
Towanumbätir
545
Krater-
RABAUL
Halbinsel
Kembair
Blanche-B.
Vulkan-I.
Rakunai
Raluana-Sp.
Raluana
Neu-
Lauenburg
Gunantambu
Herbertshöhe
Kabakaul
Takubar
Ratawul
Wunadidir
Giregire
Kenawat
Wundael
Toma
Paparatawa
599
Wunakokor
Tobera
Bitapaka
(Funkenstation)
Hauptlingsdorf (Sammelplatz)
T a u l i l
Res Funkenstation
Res Gouvernement

Bergassessors Fiebig in Kaiser-Wilhelmsland befunden. Ich war mit den genannten Herren auf dem Gouvernementsdampfer „Komet" am 20. Juli von Rabaul abgereist und hatte Morobe am 22. Juli erreicht. Von Morobe hatte ich zunächst eine Bereisung des unteren Wariagebietes ausgeführt und am 27. Juli den Marsch nach dem oberen Wariagebiete angetreten. Ich befand mich in dem Glauben, daß alles in bester Ordnung sei, und wollte, da ich am 7. und 8. August mit meinem Begleitkommando in britischem Gebiet hatte marschieren müssen, dieserhalb an den Lieutenant Governor des australischen Territoriums Papua ein Entschuldigungsschreiben richten. Da erreichten mich am 10. August mittags beim Abstieg vom Hahlgebirge zur Küste Eilboten der Station Morobe mit der Nachricht vom Ausbruch des Krieges. Als ich am 11. August nachmittags in Morobe eintraf, berichtete der Kapitän des „Komet", daß nach funkentelegraphischen Feststellungen sich zwei britische Kreuzer in der Nähe befänden. Ich ordnete daher an, den Hafen von Morobe noch am Abend des 11. August zu verlassen und mit dem Kurs auf die Gazelle-Halbinsel nur nachts abgeblendet zu fahren, am Tage aber Verstecke an der Südküste von Neupommern aufzusuchen. Ich wollte in Putput (Rügenhafen) an Land gehen und von da über Land die Funkenstation Bitapaka erreichen. In der Nacht des 13. August befanden wir uns indessen mitten zwischen britischen Funkenstationen, welche greifbar nahe klangen. Die Landung in Rügenhafen, welche nur bei Tageslicht ausführbar war, erschien daher ausgeschlossen. Ich beschloß, nunmehr noch in derselben Nacht direkt nach Herbertshöhe, und als dort infolge des starken SO-Passats die Landung untunlich war, nach Rabaul zu fahren, wo „Komet" am 14. August, $3^1/_2$ Uhr morgens, zu Anker ging. „Komet" hatte nur noch 30 bis 40 Tonnen Kohlen. Der Kapitän erhielt die Weisung, sofort wieder auszulaufen und das Schiff in einem Hafen an der Nordküste von Neupommern zu verstecken. Dorthin wurden mit dem Dampfer „Siar" der Neu Guinea Co. 250 t Kohlen aus dem Lager der Firma Hernsheim & Co. und etwas Proviant entsandt.

In Rabaul zitterte noch eine starke Erregung nach. Im Laufe des 12. August war die australische Flotte auf der Reede von Herbertshöhe und im Hafen von Rabaul gewesen. Man hatte nach der Lage der Funkenstation gefragt, ohne eine bestimmte Auskunft zu erhalten. Auf die überall und sehr intensiv gestellte Frage nach dem Gouverneur war die Antwort erfolgt, er befinde sich auf einer Inspektionsreise. Schließlich waren von Landungskommandos des Torpedobootszerstörers die Telephonanlagen in den Postämtern zu Herbertshöhe und Rabaul zerstört worden. Dabei hatten die britischen Seeleute die Privatwohnung des Postbeamten in Herbertshöhe, Hoheisel, geplündert. Dann war die Flotte in südlicher Richtung wieder abgefahren.

Beim Ausfahren aus dem St. Georges-Kanal hatte die australische Flotte den von Nauru kommenden britischen Phosphatdampfer „Zambesia" angehalten und aufgebracht.

Das Gouvernement befand sich bei meiner Ankunft nicht mehr in Rabaul. Der Bezirksamtmann, welchem alle noch in der Stadt anwesenden Beamten unterstellt waren, hatte eine Signalstation auf der Spitze des Kambiu (Mutter) eingerichtet. Er hatte nichts Neues zu berichten. In der Dienstwohnung des Gouverneurs waren eine Anzahl Engländer, die in Rabaul und Umgegend ihren Wohnsitz hatten, interniert. So beschloß ich, mich sofort zu dem zeitweiligen Sitze des Gouvernements auf der Erholungsstation Toma zu begeben.

Die Verlegung des Gouvernementssitzes nach Toma war von langer Hand für den Fall eines Krieges ins Auge gefaßt. Bei der Unmöglichkeit, Herbertshöhe bzw. Rabaul ohne Befestigungen und ohne Streitkräfte gegen ein feindliches Geschwader zu halten, hatte das Gouvernement schon früher die Verlegung des Gouvernementssitzes ins Innere und den Schutz des verlegten Gouvernements durch die Expeditionsabteilung der Polizeitruppe beschlossen. Die Frage ist erneut im Anschluß an die politische Spannung des Jahres 1912 erörtert worden. Im Ergebnis ist an der Verlegung des Gouvernementssitzes nach Toma oder einem anderen geeigneten Platze festgehalten worden, ebenso an dem Schutze des Gouvernements durch die Expeditionstruppe. Die Stadt Rabaul ebenso wie sämtliche Außenstationen sollten einer feindlichen Besetzung keinen Widerstand leisten. Die Leiter der Außenstationen sollten sich indes mit der Polizeiabteilung zurückziehen und durchzusetzen versuchen, daß ihnen die Leitung der örtlichen Geschäfte verbleibe. Durch Neufassung des § 111 2 der Wehrordnung war die rechtliche Unterlage geschaffen worden, um die am Gouvernementssitze vorhandene Expeditionsabteilung der Polizeitruppe durch Angehörige des Beurlaubtenstandes, soweit nicht die Kaiserliche Marine ein Vorrecht auf sie besitzt, zu verstärken.

Die Nachricht von dem Ausbruche des Krieges war von der Funkenstation in Bitapaka aufgefangen und am Abend des 5. August nach Rabaul weitergegeben worden. Am 6. August war eine entsprechende öffentliche Bekanntmachung ergangen. Darin war auch die Verlegung des

Gouvernementssitzes nach Toma ausgesprochen. Das Gouvernement war in den Räumen des fiskalischen Erholungsheimes Toma, welche von dem Pächter vermietet wurden, zweckmäßig eingerichtet. Toma ist von Herbertshöhe auf einem Fahrwege von etwa 14 km Länge zu erreichen. In der Luftlinie liegt Toma etwa 9 km von der Küste.

Um die Fühlung mit der nichtstädtischen eingeborenen Bevölkerung nicht zu verlieren, war das Bezirksamt Neupommern mit dem Sitze in Toma geschaffen worden. Sein Bezirk umfaßte die Insel Neupommern mit Ausnahme der Stadt Rabaul.

Die in ihrer bürgerlichen Tätigkeit abkömmlichen Angehörigen des Beurlaubtenstandes in Rabaul und Umgebung waren unter Zuziehung einer Anzahl Freiwilliger zu einer Wehrabteilung von annähernd 30 Köpfen vereinigt. Der Expeditionsabteilung der Polizeitruppe unter dem Befehl des Oberleutnants Maier lag der unmittelbare Schutz des Gouvernements und der Funkenstation Bitapaka ob.

Die Funkentelegraphenstation Bitapaka befand sich noch immer im Baustadium unter Leitung der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin. Dem Personal unter der energischen Führung des bauleitenden Oberingenieurs Kleinschmidt war es durch ständige Tag- und Nachtarbeit gelungen, zwei Funkentürme von je etwa 45 m Höhe zu errichten und eine Sendestation unter Verwendung von Schiffsmotoren und kleineren elektrischen Hilfsmaschinen zusammenzustellen, welche vom 12. August ab in Tätigkeit treten konnte. Bei dem spärlichen, des Telegraphierens kundigen Personal konnte die Funkenstation indes nur nachts besetzt werden.

Maßnahmen in Toma.

Bei meinem Eintreffen in Toma wurde zunächst die bewaffnete Macht des Schutzgebiets begründet. Der in meiner Begleitung befindliche Rittmeister von Klewitz erhielt als ältester aktiver Offizier von mir die Weisung, die Angehörigen des Beurlaubtenstandes, welche sich bei dem Gouvernement meldeten und zur bewaffneten Macht einberufen wurden, zu organisieren und zur militärischen Verwendung bereit zu halten. Vorerst wurde der größte Teil der Angehörigen der bisherigen Wehrabteilung in die bewaffnete Macht eingestellt. Der Rittmeister von Klewitz blieb in seiner Eigenschaft als Polizeiinspekteur Befehlshaber der Expeditionsabteilung der Polizeitruppe und erhielt die Weisung, die farbigen Polizeisoldaten den zu den Waffen einberufenen Angehörigen des Beurlaubtenstandes, unter denen sich auch eine Anzahl Polizeimeister befand, anzugliedern. Er erhielt eine Kasse mit Vorschüssen aus der Gouvernementshauptkasse zur selbständigen Verwaltung. Vorschriften über die Bezüge der weißen Angehörigen der bewaffneten Macht einschließlich eines Ersatzes für Bekleidung und Verpflegung wurden von mir unter Zugrundelegung des Wehrgesetzes für die Schutzgebiete und der südwestafrikanischen Vorschriften erlassen, ebenso über die Leistungen für die bewaffnete Macht in Anlehnung an das Kriegsleistungsgesetz.

Da der Verkehr der Postdampferlinien mit Ausbruch des Krieges gänzlich aufgehört hatte, mußte es lange Zeit in Anspruch nehmen, bis die öffentliche Bekanntmachung der neuen Fassung des § 111 2 der Wehrordnung und die an die Personen des Beurlaubtenstandes gerichtete Aufforderung, sich beim Gouvernement zu melden, in die von Rabaul durch die See getrennten Teile des Schutzgebiets gelangen konnte. Auch mußte es an Rückverbindungen aus den Außenbezirken nach der Blanche-Bucht fehlen. Es konnte daher nur mit einer geringen Kopfstärke der Weißen in der bewaffneten Macht gerechnet werden, zumal in zahlreichen Beamtenstellen, bei den Firmen und besonders auf den Pflanzungen, auf denen sich zahlreiche auswärtige Arbeiter befanden, Weiße belassen werden mußten. Tatsächlich hat die Kopfstärke der weißen Angehörigen der bewaffneten Macht einige fünfzig nicht überstiegen, von denen aber wieder eine Anzahl aus Gründen der Nahrungsversorgung oder zu technischen Verrichtungen beim Gouvernement beurlaubt oder abkommandiert werden mußte. Unter den Weißen befanden sich zwei aktive Offiziere und sieben Reserve- bzw. Landwehroffiziere. Ein nicht unwesentlicher Teil der Weißen waren Ersatzreservisten, deren militärische Ausbildung erst begonnen werden mußte.

Für die Bewaffnung standen 280 verlängerte Karabiner 98 nebst reichlicher Munition zur Verfügung. Eine im Hauptlager des Gouvernements liegende Revolverkanone war von S. M. S. „Planet" mitgenommen worden. Zwei in Rabaul stehende Geschütze ohne Protzen dienten nur Salutzwecken. Maschinengewehre oder ähnliche Waffen gab es nicht.

Die Zahl der felddienstfähigen eingeborenen Polizeisoldaten der Expeditionstruppe betrug etwa 240 bis 250. Den Kern dieser Truppe, 30 ausgesuchte Leute, hatte ich als Begleitkommando mit mir in Kaiser-Wilhelmsland gehabt. Sie dienten schon im zweiten und dritten Jahre und waren gut geschult und willig, standen aber hinsichtlich ihrer körperlichen Eigenschaften hinter den Polizeisoldaten auf den Außenstationen erheblich zurück. Der große Teil der Expeditionstruppe diente erst kürzere Zeit. Ein Teil war eben erst eingestellt.

Die Wahrnehmung des ärztlichen Dienstes bei der bewaffneten Macht übernahm der Oberstabsarzt a. D. Dr. Dempwolf.

Von vornherein entstand die Frage, was von dieser bewaffneten Macht im Kriege zu erwarten sei. Solange unser ostasiatisches Kreuzergeschwader und die kleinen Kreuzer der australischen Station intakt und mobil waren, hatte Großbritannien meines Erachtens zwar ein dringendes Interesse an der Vernichtung der Funkenstation Bitapaka, konnte sich aber zu dem Zwecke nicht auf längere Operationen auf der Gazelle-Halbinsel oder gar auf einen Kolonialkrieg einlassen. Kleinen Landungskorps bis zu 200 bis 300 Mann Kopfstärke glaubte der Befehlshaber der bewaffneten Macht unter Benutzung der Eigenarten des Klimas und der Bodenbeschaffenheit gewachsen zu sein; besonders wenn der Feind sich nicht allzu lange von der Basis an der Küste entfernen durfte. Falls unsere Kriegsschiffe vernichtet oder anderweit außer Tätigkeit gesetzt werden sollten, hatte Großbritannien meines Erachtens eigentlich kein militärisches Interesse mehr an der Funken-Telegraphenstation zu Bitapaka und am Schutzgebiet. Es war anzunehmen, daß wir in diesem Falle unbehelligt bleiben würden. Anders gestaltete sich die Lage, als funkentelegraphisch die Nachricht von der Kriegserklärung Japans aufgefangen worden war. Es war bekannt, daß Japan längst nach den deutschen Besitzungen in der Südsee schielte und anderseits, daß Australien die Japaner aus der Südsee fernhalten wollte. Wenn auch anzunehmen war, daß diese widerstreitenden Interessen auf dem diplomatischen Wege ausgeglichen würden, so erwuchs jetzt doch immerhin eine Möglichkeit von Unternehmungen einer der genannten Mächte mit überlegenen Kräften. Gegenüber einer starken Flottenlandung mit modernen Schießmaschinen konnte die kleine bewaffnete Macht des Schutzgebiets nur benutzt werden, um Zeit für Unterhandlungen zu gewinnen.

Der Befehlshaber der bewaffneten Macht erhielt hiernach von mir die Weisung, die Funken-Telegraphenstation Bitapaka gegen jeden feindlichen Handstreich und gegen Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen unbedingt zu halten. Stärkere feindliche Kräfte sollten nur solange aufgehalten werden, daß die Funkenstation abgerüstet werden könne, wozu von den Technikern sechs Stunden als ausreichend bezeichnet wurden. Unsere Mannschaften sollten sodann möglichst intakt auf Toma zurückgezogen werden. Sollte der Feind sich von vornherein lediglich gegen den Gouvernementssitz in Toma wenden, so sollte die ganze bewaffnete Macht unter Aufgabe von Bitapaka zum Schutze des Gouvernements verwendet werden. Da Toma, auf welches zahlreiche Wege von allen Teilen der Küste laufen, und das in der Richtung zur Küste ganz von offenen Pflanzungen umgeben ist, gegen ein stärkeres Landungskorps überhaupt nicht zu halten war, blieb die Verlegung des Gouvernementssitzes nach dem Innern von Toma und die Erteilung weiterer Weisungen vorbehalten. Nicht nur Rabaul, sondern auch der Ort Herbertshöhe sollte unverteidigt bleiben, um jeden Anlaß zu einem Bombardement dieser Plätze auszuschließen. Operationen der bewaffneten Macht sollten dementsprechend nur in weiterer Entfernung von den Weichbildern beider Orte stattfinden. Und überhaupt sollten militärische Unternehmungen in der Nähe der Küste schon aus dem Grunde vermieden werden, um unsere schwachen Streitkräfte nicht dem Nahfeuer der Schiffsgeschütze auszusetzen.

Da es von vornherein zweifelhaft war, ob die Funken-Telegraphenstation Bitapaka gegen ein feindliches Landungskorps gehalten werden konnte, wurde mit dem Oberingenieur Kleinschmidt verabredet, eine zweite Funkenstation im Hinterlande einzurichten. Das war so gedacht, daß Kleinschmidt die Montage der definitiven Maschinenanlage in Bitapaka mit allen Mitteln forcieren und dann die in Bitapaka in Betrieb befindlichen kleineren elektrischen Hilfsmaschinen hergeben sollte. Letztere sollten über Herbertshöhe bis nach Toma mit dem Lastautomobil der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie befördert werden. Von Toma war, da der leichteste Maschinenteil immerhin noch 600 kg wog, Transport ins Innere mit Ochsenwagen nötig. Ein geeigneter Platz für die Reserve-Funkenstation wurde mit Hilfe eines landeskundigen Weißen in der Landschaft Taulil, an der rechten Seite des Quellgebietes des Kerawat, auf einer mit hohen Bäumen bestandenen Bodenwelle von etwa 120 m Meereshöhe, gefunden. Um dahin zu gelangen, konnte man von Toma einen mäßig guten Fahrweg auf dem Plateau zu der Missionsstation Vunadidir und weiter nach dem Dörfchen Ratawul benutzen. Dann mußte man einem von den Eingeborenen ausgeschlagenen Pfad nach der im Tiefland gelegenen Landschaft Taulil folgen. Es wurde Anweisung gegeben, diesen Weg für Ochsenverkehr auszubauen, was auch rechtzeitig gelang. Die Entfernung von Toma nach jenem Platz betrug den Weg entlang etwa 18 bis 20 km und in der Luftlinie etwa 8 bis 9 km.

Wie bereits bemerkt, war Toma mit den vorhandenen Mitteln gegen ein stärkeres Landungskorps nicht zu halten. Ich beschloß daher, eine weitere Verlegung des Gouvernementssitzes in das Hinterland in die Wege zu leiten. Der Platz war in der Nähe der Reserve-Funkenstation ge-

geben, zumal bewaffnete Kräfte zum Schutze der Reserve-Funkenstation und des Gouvernements an verschiedenen Stellen nicht vorhanden waren. Ein geeigneter Platz wurde etwa 3 km südlich des oben genannten Platzes auf einer Bodenwelle von etwa 180 m über Meereshöhe im Urwalde gefunden. Ein Fußpfad dahin wurde ausgeschlagen und der Bau einiger Buschhäuser begonnen. Mein Wunsch wäre gewesen, den Gouvernementssitz jenseit des Kerawats in die Bainingberge zu verlegen. Der einzige Beamte, welcher die Baininggegend, die Bewohner und die Verpflegungsverhältnisse kannte, nämlich der Stationsleiter Adelmann in Herbertshöhe, war aber krank. Kein anderer war in der Lage, Weg und Steg zu finden und mit den noch gänzlich kulturfremden Bainings Verbindungen anzuknüpfen.

Es ist auch erörtert worden, mit dem Gouvernementsdampfer „Komet" den Kaiserin-Augusta-fluß hinaufzufahren und an einer geeigneten Stelle im kleinen Kreise ein Lager zu beziehen. Der Plan ist aber verworfen worden, weil der Auszug eine zu unvermittelte Preisgabe des bisherigen Verwaltungszentrums und, wie die Verhältnisse lagen, eine vollständige und vorzeitige Eliminierung des Gouverneurs aus der Verwaltung bedeutet hätte. Die Funkenstation auf „Komet" reichte nicht bis Bitapaka.

Etwa 3 km nordwärts des Platzes für die Reserve-Funkenstation, am Rande des Urwaldes, liegt im Tieflande ein Häuptlingsdorf. Dieser Platz, von zahlreichen alten Eingeborenenpflanzungen umgeben, sollte als Sammelplatz für Ochsenwagen, Pferde, Proviant und als letzter Sammelpunkt für die bewaffnete Macht dienen.

Das Erholungsheim in Toma war telephonisch mit Herbertshöhe und des weiteren mit Rabaul und Bitapaka verbunden. Eine neue Telephonleitung wurde von Toma über Tobera nach Bitapata gelegt. Schließlich wurde auch noch eine Telephonleitung von Toma über Wunadidir und die Taulil-Niederung nach den 3 oben genannten Plätzen hergestellt.

Entwicklung der Dinge.

In der zweiten Hälfte des August und im Anfang September konnte Schiffsverkehr von und nach Rabaul ungehindert stattfinden. Die kleinen Dampfer der Neu Guinea Co. „Madang" und „Siar" sowie die Dampfbarkasse des Bezirksamts Kaewieng „Nusa" haben daher einzelne Fahrten, vornehmlich im Bismarckarchipel, ausführen können. „Siar" fuhr Ende August mit dem Administrator der Neu Guinea Co. Täuffert an Bord nach Holländisch-Neuguinea. Der Genannte wollte sich von dort nach Niederländisch-Indien begeben, um Nahrungsmittel für das Schutzgebiet zu beschaffen. Anfangs September trat auch ein Beamter der Hamburgischen Südsee-Aktiengesellschaft mit Motorschoner eine Reise zu gleichem Zwecke an.

Die bei meiner Landung in Rabaul in der Dienstwohnung des Gouverneurs untergebrachten Engländer wurden auf Anordnung des Bezirksamtmanns in Rabaul nach der Nord-Bainingküste gebracht, um in dem Hause des Farmers Batze untergebracht und bewacht zu werden. Es waren das der Schwiegervater des Kapitäns Möller vom „Komet", britischer Generalleutnant Wylde, der frühere britische Konsul Jolley, dem bei Ausbruch des Krieges die Ausübung seiner Funktionen untersagt war, und eine Anzahl Pflanzer, Kaufleute und kaufmännische Angestellte, im ganzen 7 Personen. Ich erfuhr von den getroffenen Maßnahmen durch Frau Möller, welche ihren Vater reklamierte, und gab letzteren gegen Parole sofort frei. Auf ihren Antrag habe ich dann auch die anderen Engländer auf Parole nach Rabaul entlassen. Der frühere britische Konsul Jolley wollte indes sein Wort nur geben, wenn ihm der Aufenthalt auf seiner Pflanzung am Weberhafen gestattet würde. Das war unmöglich, weil gerade im Hinterlande des Weberhafens unsere Vorbereitungen gegen einen etwaigen Angriff ausgeführt werden mußten. Ich ließ ihn daher nach Kaewieng bringen mit dem Auftrage an den Bezirksamtmann, ihn gut unterzubringen und auf Kosten des Schutzgebietes gut zu verpflegen.

Was den Funken-Telegraphenverkehr angeht, so war Jap seit dem 12. August nicht mehr zu hören. Indessen kamen noch Zeitungsnachrichten über den Krieg von Samoa über Nauru. Von Anfang September ab wurde Samoa nicht mehr gehört. Von Nauru kam noch die Nachricht, daß sämtliche Engländer, 47 an der Zahl, nach Ocean Island abgereist seien. Dann schwieg etwa seit dem 8. September auch Nauru.

Die Nahrungsversorgung der Europäer war in allen Teilen des alten Schutzgebiets ausreichend. Es mangelte nur an Mehl und Salz. Indessen war allenthalben nur wenig Reis für die Farbigen vorhanden. Auf der Gazelle-Halbinsel konnte man sich trotz außergewöhnlicher Dürre mit Eingeborenen-Nahrungsmitteln behelfen. Aber in Neu-Mecklenburg herrschte unter den eingeborenen Pflanzungsarbeitern bittere Not.

Am Gouvernementssitz in Toma war frische Stimmung. Es wurde ausgiebig und mit Lust und Liebe gearbeitet. In Bitapaka war es dem Oberingenieur Kleinschmidt gelungen, bis zum 9. September die eine Hälfte der definitiven Maschinenanlage zu vollenden. Die für die

Reservefunkenstation in der Taulilniederung bestimmte Installation wurde sofort auf das Lastauto verpackt und am 10. September über Herbertshöhe nach Toma gebracht. Hier wurden alsbald Anstellungen getroffen, um den weiteren Transport mit Ochsenwagen bis zum Platz B zu bewerkstelligen. Beim späteren Montieren der Anlage zeigte es sich jedoch, daß an dem Empfangsapparat der Summer fehlte und daß kein einziger Detektor vorhanden war.

Die Verteilung der bewaffneten Macht war folgende:

In Bitapaka lagen der Hauptmann der Reserve Wuchert und der Leutnant der Reserve Kempf mit etwa 10 weißen und 75 farbigen Polizeisoldaten. Auf dem Wege von Bitapaka nach Kabakaul waren an zwei Stellen kurze Schützengräben hergestellt. Auch waren einige Landminen gelegt.

In Tobera zwischen Bitapaka und Toma war eine Relaisstation mit zwei weißen und einigen farbigen Soldaten eingerichtet.

In Herbertshöhe lagen der Oberleutnant Maier, der Oberleutnant der Reserve Katzer, der Leutnant der Reserve Paetsch mit dem Gros der bewaffneten Macht, nämlich 10 bis 12 weißen und 140 farbigen Soldaten.

In der wesleyanischen Missionsstation Raluana lag ein kleiner Beobachtungsposten unter dem Leutnant der Reserve von Maessenhausen.

Auf der katholischen Missionsstation Wunadidir lag ein Beobachtungsposten von 8 Weißen.

In Toma befand sich der Leutnant der Reserve von Blumenthal mit einigen farbigen Soldaten.

Der Befehlshaber der bewaffneten Macht, Rittmeister von Klewitz, lag mit dem Leutnant der Reserve Fiebig und etwa 6 weißen und 20 farbigen Soldaten in Paparatawa, 10 Minuten vor Toma.

Die weißen Angehörigen der bewaffneten Macht waren voll von frischem Mut und Unternehmungsgeist. Indessen zeigte sich, daß die in allen Berufs- und Rangklassen des Zivillebens stehenden Personen des Beurlaubtenstandes auch bei der größten Opferfreudigkeit des einzelnen für sich allein als bewaffnete Macht kaum verwendet werden können, wenn es an festgefügten Kadres für ihre militärische Einreihung fehlt.

Der Angriff der australischen Flotte.

Am 11. September um $4^1/_4$ Uhr früh kam von Rabaul die telephonische Meldung, daß zwei Torpedoboote in den Hafen eingelaufen und wieder ausgelaufen seien. Bald folgte die australische Flotte, der Dreadnought „Australia", die Kreuzer „Melbourne", „Sydney" und „Encounter", das Kanonenboot „Protector", zwei Unterseeboote und vier Torpedobootszerstörer, außerdem kamen im Laufe des Tages ein riesiges Truppentransportschiff, die „Berrima" mit einer Brigade australischer Milizsoldaten an Bord, ein Lazarettschiff und mehrere Kohlendampfer, im ganzen 14 Schiffe. Ich ließ telephonisch die Funkentelegraphenstation Bitapaka und den Rittmeister von Klewitz benachrichtigen. Letzterer erschien alsbald in Toma und übernahm die Leitung der militärischen Aktionen. Ich beschränke mich hier auf eine Darstellung der Ereignisse im allgemeinen, wobei auch nachträgliche Mitteilungen von britischer Seite verwendet worden sind.

Gegen 7 Uhr morgens landete ein britischer Kreuzer Matrosen in Herbertshöhe, welche die britische Flagge hißten. Der Postbeamte hatte beim Landen der Matrosen die Telephone in Herbertshöhe zerstört. Gegen 9 Uhr kam indes von einer anderen Stelle der Küste über Tobera die telephonische Meldung, der britische Admiral habe schriftlich ein Ultimatum gestellt, welches durch Boten heraufgesandt werde. Er erwarte Antwort bis $3^1/_2$ Uhr nachmittags. Inzwischen rangierten sich die Kriegsschiffe vor Herbertshöhe und Rabaul. Man war, wie britische Stabsoffiziere mir nachträglich mitgeteilt haben, damals über die Lage der Funkenstation und das ganze Gelände nur so weit orientiert, daß man wußte, daß die Funkentelegraphenstation Bitapaka 35 Meilen von Rabaul und 5 Meilen inlands belegen sei. Alsbald kam die telephonische Meldung von Bitapaka nach Toma, daß in Kabakaul bereits geschossen werde. Ein Torpedobootszerstörer hatte in Kabakaul einen Offizier und 25 Mann gelandet, welche die Weisung hatten, landeinwärts zu marschieren, Bitapaka zu suchen und die Funkentelegraphenstation zu besetzen. Sie wurden nach dem Landen beim Vormarsch von farbigen Patrouillen beschossen. Die Abteilung Bitapaka war nämlich inzwischen mit dem Lastautomobil der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in der Richtung nach Kabakaul ausgerückt und hatte die Patrouillen vorgeschickt. Die britische Spitze wußte nun, daß sie auf dem rechten Wege war. Sie signalisierte sofort um Verstärkung, und die britischen Kriegsschiffe landeten alsbald in Kabakaul noch zwei Abteilungen von je 80 Mann und eine Abteilung von 200 Mann mit Maxims und Gatlings. Diesen Mannschaften hat der britische Admiral bereits nachrufen lassen: »Do not walk over the road, it is mined and trenched.« Unsere Maßnahmen waren also sofort verraten worden.

Gleichzeitig mit der ersten Landung in Kabakaul war eine Abteilung von 30 Mann in

Herbertshöhe an Land gesetzt worden mit dem Auftrage, in der Richtung auf Toma vorzugehen und die Funkentelegraphenstation zu suchen.

Im Laufe des Nachmittags ist außerdem eine Abteilung von 800 Mann mit einem Zwölfpfünder und mehreren Maschinengewehren ausgeschifft worden, welche den Befehl erhielt, landeinwärts zu marschieren, um die fechtenden Truppen aufzunehmen. Sie ist aber, da der Zweck nicht mehr nötig war, alsbald zurückgerufen worden.

Den von Kabakaul vorrückenden Truppen trat der Kriegsfreiwillige Hornung mit 12 eingeborenen Polizeisoldaten entgegen. Mit diesen zusammen hat Hornung eine Anzahl feindlicher Offiziere und Soldaten erschossen. Die Polizeisoldaten sind teilweise auf Bäume geklettert und haben auch von da geschossen, wurden aber von dem Feinde leicht entdeckt und heruntergeholt. Die vorderste Mine wurde vom Feinde noch unbesetzt aufgefunden und unschädlich gemacht. Da der einzige vorhandene Zündapparat weggenommen wurde, konnten auch die rückliegenden Minen nicht abgefeuert werden. Hornung mußte sich vor der Übermacht in den Busch zurückziehen und hat mit 3 oder 4 Polizeisoldaten noch tagelang einen Privatkrieg geführt.

Mittlerweile hatte der Hauptmann d. R. Wuchert seine Leute in die vorbereiteten Stellungen gebracht. Da die ausgesandten Patrouillen nicht zurückgekehrt waren, ging Wuchert selbst auf Erkundung. Er wurde von den seitlich des Weges im Busch vordringenden britischen Truppen umzingelt und gefangengenommen.

In diesem Stadium des Kampfes suchte der Oberleutnant Maier, welcher frühmorgens mit der ganzen Abteilung Herbertshöhe nach Takubar ausgerückt war, mit dem Polizeimeister Mauderer und einem Zuge farbiger Polizeisoldaten auf Buschpfaden den am Wege von Kabakaul vordringenden britischen Truppen in die Flanke zu kommen. Die Abteilung wurde von britischen Seitenpatrouillen heftig beschossen und zerstreut, wobei der Polizeimeister Mauderer schwer verwundet wurde. Der Oberleutnant Maier suchte sich nunmehr nach dem ersten Schützengraben durchzuschlagen. Da hörte er den Hauptmann d. R. Wuchert auf dem Wege laut sprechen. Er trat vor, wurde umzingelt und gefangengenommen. Seine Befehle, nachzukommen, hatten den Rest der Abteilung Herbertshöhe nicht mehr erreicht.

Die britische Spitze ging nun auf dem Wege von Kabakaul nach Bitapaka vor und erhielt vor dem ersten Schützengraben Feuer. In dem Schützengraben lag der Leutnant d. R. Kempf mit einigen Weißen und etwa 16 farbigen Soldaten. Die kleine Abteilung unterhielt stundenlang ein lebhaftes Feuer gegen den im Busch langsam vordringenden Feind. Kempf konnte sich, wie grundsätzlich angeordnet war, vor den überlegenen Kräften nicht zurückziehen, da er mittlerweile den Befehl erhalten hatte, den Graben unter allen Umständen zu halten, bis der Oberleutnant Maier seinen Flankenangriff ausgeführt habe. Inzwischen wurde der kurze Schützengraben von den starken britischen Kräften, welche sich von einem Halbblut auf Buschpfaden führen ließen, umgangen und mit Maschinengewehren umstellt. Dann wurde vom Feinde die Parlamentärflagge gehißt. Der Leutnant d. R. Kempf und der Unteroffizier d. R. Ritter wurden in den feindlichen Stellungen herumgeführt und aufgefordert, binnen fünf Minuten den Rest der Abteilung Bitapaka und die Funken-Telegraphenstation zu übergeben. Das tat Kempf gegen 2 Uhr nachmittags. Er und Ritter begleiteten dann die britischen Truppen unter der Parlamentärflagge zu dem zweiten Schützengraben. Dort versuchte, wie die britischen Offiziere erzählen, ein Weißer sich zur Wehr zu setzen, indem er die farbigen Polizeisoldaten im Busch zu sammeln suchte. Es entstand eine wilde Schießerei, bei der mehrere englische Soldaten getroffen wurden und auf unserer Seite der Unteroffizier d. R. Ritter mit mehreren farbigen Polizeisoldaten fiel. Dann wurde der Rest der Weißen und Farbigen von den britischen Truppen entwaffnet und gefangengenommen. Im Spätnachmittag erschien der Leutnant d. R. Kempf mit britischen Offizieren unter der Parlamentärflagge auf der Funken-Telegraphenstation in Bitapaka, wo die Angestellten der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie beim Essen saßen. Alle wurden festgenommen und die auf dem Tisch liegenden Detektoren beschlagnahmt.

Der Funken-Telegraphenstation Bitapaka waren von Toma aus seit dem frühen Morgen chiffrierte Telegramme für S. M. Schiffe telephonisch übermittelt worden, welche den Gang der Ereignisse wiedergaben. Gegen 12 Uhr mittags ließ ich der Funken-Telegraphenstation telephonisch den Auftrag geben, das Überfallszeichen zu geben und dann nach Benehmen mit der fechtenden Truppe die Funkentürme niederlegen und die Apparate zu demontieren. Sobald das geschehen, sollten die Angestellten sich mit dem Empfangsapparat und den für die Reserve-Funkenstation noch notwendigen Requisiten über Tobera nach Toma begeben. Unter allen Umständen sollten möglichst zahlreiche Detektoren gebracht werden. Die Ordre ist noch schriftlich durch Boten wiederholt worden. Der Bote ist aber in die Hände des Feindes gefallen. Später am Nachmittag hat keine telephonische Verbindung mehr bestanden, da die Leitung unterbrochen worden war. Das

Gouvernement war daher über die weiteren Ereignisse in Bitapaka und in dem gesamten Vorlande ununterrichtet.

Die Funkentürme sind von den Angestellten der Telefunkengesellschaft gegen Abend niedergelegt und die Anlagen demontiert worden. Aber die Angestellten haben den Rückzug nach Toma nicht rechtzeitig angetreten. Auch haben sie das Lastautomobil dem Feinde in gebrauchsfähigem Zustande überlassen.

Die von Herbertshöhe auf dem Hauptwege nach Toma vorgeschobene britische Abteilung von 30 Mann nistete sich in einem Fikuswald zwischen Giregire und Paparatawa ein. Ihr wurde der Leutnant d. R. Fiebig mit der ganzen, dem Rittmeister von Klewitz bei Toma zur Verfügung stehenden Mannschaft mit 28 Gewehren entgegengesandt. Fiebig mit seinen Leuten, darunter etwa 24 farbige Soldaten, legte sich der englischen Abteilung gegenüber in eine junge Kokospflanzung. Zum Schießen ist es aber, abgesehen von einem Rekognoszierungsritt des Polizeimeisters Heuer, nicht gekommen. Ob es technisch durchführbar gewesen wäre, die restlichen beiden Züge der Abteilung Herbertshöhe, welche in Bitapaka nicht eingriffen, dazu zu verwenden, um die britische Abteilung aufzuheben, vermag ich nicht zu beurteilen.

Gegen $1^1/_2$ Uhr kam von Rakunai die Meldung, daß große Mengen britischer Soldaten gegenüber der Vulkaninsel ausgeschifft würden, und daß eine Spitze den Vormarsch gegen das Plateau angetreten habe.

Ich trat um die gleiche Zeit, um den Rittmeister von Klewitz von jeder Rücksichtnahme auf das Gouvernement zu befreien, mit den Beamten des Gouvernements und den Geheimakten den Marsch nach Wunadidir an, von wo ich gegen Abend weiter nach der Taulil-Niederung ritt.

Die britischen Verluste bei Kabakaul stehen nicht fest. Anfänglich war die Rede davon, aus britischer Quelle würden über 50 Tote und ebensoviel Verwundete angegeben. Später wurde behauptet, daß die britischen Verluste etwa 12 Offiziere und Mannschaften an Toten und Verwundeten betragen haben. Indessen hat der landwirtschaftliche Sachverständige von Sigriz in dem britischen Militärhospital in Herbertshöhe mehr als 40 Verwundete gezählt.

Auf unserer Seite waren ein weißer Unteroffizier tot, ein Weißer verwundet und etwa 30 farbige Polizeisoldaten erschossen und ein Dutzend verwundet. Eine Menge farbiger Soldaten hatte sich mit und ohne Waffen in den Busch zerstreut, erschienen aber zum größten Teil wieder auf das Signal zum Sammeln nach der Übergabe. Der ganze Rest der Abteilung Bitapaka und des in das Gefecht gezogenen Zuges der Abteilung Herbertshöhe, 59 Farbige und 10 Weiße, darunter 3 Offiziere, wurde von den Engländern gefangengenommen.

Der Rittmeister von Klewitz zog noch in der Nacht des 11. September den Rest der Abteilung Herbertshöhe, nunmehr unter dem Befehle des Oberleutnants d. R. Katzer, heran und sammelte die bewaffnete Macht auf der Linie Toma—Wunadidir. Nach seiner Mitteilung waren noch vorhanden: 5 Offiziere einschließlich des Befehlshabers der bewaffneten Macht. Ein sechster Offizier, der Leutnant a. D. Paetsch, war krank in Toma geblieben; 30 bis 35 weiße Unteroffiziere und Mannschaften; 110 farbige Polizeisoldaten.

Einzelne wenige, zur Zeit abkommandierte oder beurlaubte Weiße konnten noch herangezogen werden. Auch trafen noch einige von Bitapaka verschlagene Polizeisoldaten ein.

Es erschien von vornherein ausgeschlossen, mit diesem Häuflein dem Landungskorps der australischen Flotte und der an Bord der „Berrima" befindlichen Brigade Milizsoldaten — großenteils queenslandischen Buschleuten — entgegenzutreten. Ich erteilte daher dem Rittmeister von Klewitz auf seinen Bericht die Weisung, sich auf ein ernstes Gefecht nicht mehr einzulassen und beim Herannahen überlegener feindlicher Kräfte fechtend auf den Sammelplatz am Rande des Urwaldes zurückzugehen. Die Hauptsache sei, daß der noch vorhandene Bestand der Truppe zusammengehalten werde, um mich in den Stand zu setzen, bei sich bietender Gelegenheit zu Verhandlungen möglichst viel Zeit zu gewinnen.

Am 12. September und am Sonntag, den 13. September, hat sich vor der Front nichts Bemerkenswertes ereignet. Britische Patrouillen durchstöberten das Gelände zwischen der Küste und Toma und terrorisierten die ansässigen Weißen. Mehrere Meldungen weißer Angehöriger der bewaffneten Macht über das Auftreten britischer Patrouillen auf dem Grasfelde von Rakunai veranlaßten den Rittmeister von Klewitz, die Truppe nach Vunadidir und schließlich in die anstoßende Niederung zurückzunehmen. Diese Meldungen haben sich indes nachträglich als nicht zutreffend erwiesen.

Mittlerweile wurde an der Fertigstellung des Weges durch die Taulil-Niederung nach dem Platze beim Häuptlings-Dorfe am Rande des Urwaldes gearbeitet und der Troß von Ochsenwagen mit den Maschinen der Reservefunkenstation, den Vorräten und dem zahlreichen Gepäck voranbewegt. Auch an der Telephonleitung nach jenem Platze wurde gearbeitet.

Bei der militärischen Besetzung von Herbertshöhe und von Rabaul am 11. und 12. Sep-

tember ist mit Ausnahme von einigen wenigen Häusern jedes Haus bis in die letzten Winkel durchstöbert und geplündert worden. Wohl in der Absicht, jede Verbindung der Küstenbevölkerung mit der fechtenden Truppe zu unterbinden, wurde unter Anwendung scharfer Drohungen ein drakonisches Regiment eingeführt. Fast jeder Weiße wurde, wenigstens zeitweise, festgesetzt. Wer seinen Geschäften nachgehen wollte, mußte zunächst den Neutralitätseid leisten.

Gleichzeitig mit der Besetzung von Rabaul ist von dem Oberkommandierenden der britischen Okkupationstruppen eine Bekanntmachung erlassen worden, welche bereits in der letzten Mitteilung über den Krieg in den Schutzgebieten abgedruckt worden ist.

In der Frühe des 14. September wurde die britische Garnison in Herbertshöhe alarmiert. Kurz nach 6 Uhr begann der Kreuzer „Encounter" das Gelände zwischen der Küste und Toma mit 6zölligen Granaten zu beschießen. Es fielen etwa 60 Schüsse. Wie nachträglich festgestellt werden konnte, sind einige Eingeborene getötet und verletzt worden. Ihre Zahl ist aber nicht ermittelt worden. Weiße sind nicht zu Schaden gekommen. Doch hat das bei einzelnen nur an einem Haare gehangen. Das Bombardement war nach meinen Erkundigungen nicht vorher bekanntgegeben worden. Ein Weißer in Herbertshöhe machte den das Bombardement leitenden Oberstleutnant darauf aufmerksam, daß sich in dem beschossenen Gelände eine einzelne Frau mit mehreren Kindern, Missionsschwestern, Patres und weiße Pflanzer — abgesehen von zahlreichen Eingeborenen — befänden, dagegen sicherlich kein Angehöriger der bewaffneten Macht, erhielt indes die Antwort: „we cannot help it". Dann rückte eine starke britische Kolonne, etwa 600 Mann, mit ausgiebiger Seitendeckung auf dem Hauptwege nach Giregire und Toma vor. Außerdem drangen mehrere Kompagnien, von eingeborenen Anhängern der wesleyanischen Mission geführt, auf Nebenwegen in das Hinterland vor. Die Hauptkolonne traf gegen Mittag mit einer Anzahl Maschinengewehre und Schnellfeuergeschütze bei dem nur mehr von dem Pächter bewohnten Erholungsheim Toma ein und führte von dort aus Rekognoszierungen in der Richtung auf die Taulil-Niederung, beiderseits des Wunakokor, aus. Einzelne Schüsse fielen aus den Geschützen. Im Spätnachmittag zog die Truppe wieder ab.

Das Bombardement hat auf die Eingeborenen einen stark verschüchternden Eindruck gemacht. Aus dem Vorgelände waren alle Bewohner verschwunden. Und in der Taulil-Niederung wurden allerorts Höhlen gegraben und andere Verstecke hergestellt.

Am Nachmittag des 14. September erhielt ich von dem britischen Oberstleutnant, welcher die Operation auf Toma leitete, eine Aufforderung zu einer Besprechung mit dem Oberstkommandierenden der Okkupationstruppen. Letzterer war uns von dem britischen Admiral als zur Führung der Verhandlungen ermächtigt bezeichnet worden. Ich ging darauf ein und akzeptierte eine Zusammenkunft in Herbertshöhe am 15. September 11 Uhr vormittags. An der Besprechung hat der Leutnant d. R. von Blumenthal teilgenommen. Der Brigadekommandeur Holmes kam dazu mit mehr als einstündiger Verspätung aus Rabaul. Die Verhandlungen waren weder angenehm noch ganz leicht. Es wurde schließlich eine Aufzeichnung angefertigt, deren Inhalt ich erklärte, zunächst mit meinen Ratgebern erörtern zu müssen. Eine endgültige Erklärung behielt ich mir bis zum 17. September, 12 Uhr mittags, in Herbertshöhe vor.

Für die weitere Entscheidung war die Beurteilung der militärischen Lage maßgebend. In Herbertshöhe und in Rabaul sowie auf dem Truppentransportschiff „Berrima" befanden sich mehrere tausend australische Milizsoldaten, welche, an Hitze, Busch und Entbehrung gewöhnt, dem größeren Teil unserer Weißen im Gelände überlegen waren. Die Leute hatten auch zum Teil schon in China und Südafrika den Krieg kennen gelernt. Von der australischen Flotte und dem inzwischen hinzugekommenen französischen Flaggschiff „Montcalm" konnten noch beträchtliche Landungskorps gestellt werden. Den britischen Truppen standen Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre in beliebiger Anzahl zur Verfügung. Mit dem von Bitapaka geholten Lastautomobil konnten auch schwerere Geschütze an den Plateaurand über der Taulil-Niederung, welcher sich etwa 2,5 km Luftlinie von Toma von Norden nach Süden zieht, gebracht werden.

Die zahlreichen eingeborenen Anhänger der wesleyanischen Mission hatten sich den britischen Truppen als Wegführer zur Verfügung gestellt. Ihnen waren die vielen Eingeborenenpfade, welche von dem Hügelrande durch die ganze Niederung und auch nach Taulil führten, genau bekannt. Sie hatten sich auch, wie durch Anhänger der katholischen Mission festgestellt war, unter unsere zahlreichen Träger gemengt und unsere Rückzugsplätze erkundet. Die australische Flut konnte sich also, auch wenn man den Weg am Kerawat von Weberhafen nicht mitrechnen wollte, durch die Niederung in beliebig vielen Kolonnen in die Landschaft Taulil ergießen.

Die weiße Bevölkerung im Bereiche der Okkupationstruppen wurde aufs äußerste drangsaliert. Es ist fraglos, daß man auch von gewaltsamen Akten gegen Personen und Eigentum nicht zurückgeschreckt wäre, um sie gefügig zu machen. Die Kopfzahl der Weißen in der bewaffneten Macht war aber gänzlich unzureichend für den Erkundungsdienst. Die Truppe war einfach auf Mitteilungen aus dem Kreise der weißen Angesessenen angewiesen.

Für den Nachmittag des 17. September hatten die britischen Militärbehörden den Missionen und den Pflanzungsgesellschaften eine Beschießung des Hinterlandes von Toma angesagt. Die Beschießung sollte mit Lyditgranaten erfolgen. Zu dem Zwecke begab sich ein Kreuzer nach dem Weberhafen. Von der Rabauler und Herbertshöher Seite sollten die anderen australischen Kreuzer und der „Montcalm" die Beschießung ausführen. Ein gewisser Kapitän Straßburg, welcher die Gegend aus jahrelangem Aufenthalt genau kannte, war auf allen britischen Schiffen gewesen und hatte die auf den Karten verzeichneten Merkmale in der Natur gezeigt.

Welchen Erfolg das Bombardement gehabt haben würde, vermag ich mangels fachmännischer Kenntnisse nicht auszuführen. Sicher ist indes, daß es auf die Eingeborenen in der Taulil-Niederung eine demoralisierende Wirkung ausgeübt haben würde. Und sicher ist, daß die übrig gebliebenen 110, meist kaum ausgebildeten Polizeimannschaften nicht hätten zusammengehalten werden können. Unter den weißen Angehörigen der bewaffneten Macht befand sich eine Anzahl außerordentlich mutiger und unternehmungslustiger Personen. Aber fast ein Drittel war krank.

Es war also keine Ehre zu holen, wenn ich es auf einen energischen Vorstoß der britischen Okkupationstruppen und der australischen und französischen Flotte ankommen ließ. Ein tatsächlicher militärischer Erfolg war gleichfalls gänzlich ausgeschlossen. Wir wären kurzerhand aufgehoben worden, und ich hätte keine Gelegenheit mehr gehabt, durch Verhandlungen für den Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen im Schutzgebiet zu wirken. Auf dem dritten Platz hätten wir vielleicht, wenn der Rest der Truppe nicht abgeschnitten wurde, noch einen oder zwei Tage gewinnen können. Es lag mir auch viel daran, noch ein Funkentelegramm von der Hilfsfunkenstation auf den zweiten Platz, die in der Nacht des 16. September abgestimmt werden sollte, abzulassen. Aber der Empfangsapparat war unvollkommen und wir hatten überhaupt keinen Detektor. Das Geben von Telegrammen allein hatte für uns keinen Zweck. Und übrigens hätten wir S. M. Schiffen außer dem bereits mitgeteilten Angriff der australischen Flotte keine neuen Details melden können, da die Einwirkung der britischen Okkupationstruppen auf das Vorland uns im Hinterlande jeder zuverlässigen Nachricht beraubte.

Erwogen wurde auch, ob ich mich mit einigen wenigen Personen unter der Führung des inzwischen wieder gesundeten Stationsleiters Adelmann in das Innere des Baining-Gebirges begeben sollte. Das wäre aber Flucht gewesen und hätte auf den tatsächlichen Gang der Ereignisse keinen Einfluß gehabt. Auch hätten wir mit Widersetzlichkeiten der Eingeborenen, von deren Lebensmitteln wir abhingen, rechnen müssen. Ob wir überdies den Aufenthalt im Gebirge gesundheitlich lange ausgehalten hätten, mag dahingestellt bleiben.

Schließlich darf nicht übersehen werden, daß das Schutzgebiet nur so lange einen Wert als Stützpunkt für S. M. Schiffe hatte, als wir über eine gebrauchsfähige Funkenstation verfügten, und daß im übrigen die endgültige Entscheidung über die Souveränität unabhängig von unserer schwachen Reaktion gegenüber der tatsächlich bereits durchgeführten militärischen Besetzung von der Kriegslage in der Heimat abhängig blieb.

So entschloß ich mich nach einem nochmaligen Besuche bei der bewaffneten Macht, welche zu der Zeit in Wunadidir stand, am 17. September zur Fortsetzung der Verhandlungen zu reiten. Der Rittmeister von Klewitz begleitete mich. Mehrere Stunden mußten wir auf die Ankunft des britischen Oberkommandierenden, welcher gegen schweren Wind von Rabaul kam, warten, so daß ich bereits vermutete, man wolle britischerseits an dem Ergebnis der Vorbesprechungen nicht mehr festhalten. Es gelang mir indes bei den weiteren Verhandlungen noch eine Reihe von Addendis durchzusetzen. Dann wurden die in Übersetzung anliegenden „Terms of capitulation of German New Guinea" unterzeichnet (s. Anhang).

Auf dem Dampfer „Siar" der Neu Guinea Co., welcher am 27. August mit dem Administrator Täuffert an Bord Rabaul in der Richtung auf Holländisch-Neuguinea verließ, hatte ich dem Bezirksamt zu Friedrich-Wilhelmshafen Weisung gesandt, in meinem Namen zwölf im Busch gewandte, infanteristisch ausgebildete Personen des Beurlaubtenstandes, tunlichst Chargen, zur bewaffneten Macht einzuberufen und alsbald, eventuell mit dem Regierungsdampfer „Kolonialgesellschaft", nach der Gazelle-Halbinsel zu entsenden. Am 20. September abends spät erhielt ich in Wunadidir eine Nachricht, daß der Leutnant d. R.

Lauer mit elf Weißen auf dem Dampfer „Kolonialgesellschaft“ gekommen sei. Der Dampfer sei bei Kap Lambert gestrandet. Die Abteilung befinde sich auf dem Marsche nach Taulil. Da die Leute nicht mehr mit der „Kolonialgesellschaft“ zurückfahren konnten, sandte ich dem Leutnant d. R. Lauer die Weisung, sich mit seinen Leuten unter der Parlamentärflagge nach Rabaul oder Herbertshöhe zu begeben und den britischen Militärbehörden zu stellen. Die letzteren benachrichtigte ich entsprechend mit dem Hinweise, daß die von Friedrich Wilhelmshafen gekommenen Weißen noch nicht in die bewaffnete Macht des Schutzgebietes eingestellt worden seien. Die kleine Truppe war aber mit 88er Gewehren und Karabinern bewaffnet und führte auch eine in Friedrich Wilhelmshafen vorhandene Revolverkanone mit sich. Unter Bezugnahme hierauf sind die Leute von den britischen Militärbefehlshabern zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Am Montag, den 21. September, vormittags 10 Uhr, ist die bewaffnete Macht des Schutzgebiets in der oben bezeichneten Stärke in Herbertshöhe eingetroffen und hat sich dem britischen Befehlshaber mit militärischen Ehren ergeben. Die von den militärischen Befehlshabern hierüber getroffene Vereinbarung liegt an (s. Anhang). Gegen Mittag desselben Tages traf ich mit den Beamten des Gouvernements in Herbertshöhe ein. Die Beamten wurden nach Rabaul geschafft und in ihren bisherigen Dienstwohnungen untergebracht. Mir selbst wurde das Haus des schwedischen Konsuls Rud. Wahlen in Gunantambu, welches von dem geschäftsführenden Administrator der Hamburgischen Südsee-Aktiengesellschaft, Herrn Mirow, in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden war, als Wohnung angewiesen.

Am 22. September fuhr die australische Flotte mit dem Truppentransportschiff „Berrima“ nach Friedrich Wilhelmshafen, um dort die militärische Okkupation durchzuführen. Meines Wissens sind zu dem Zwecke zwei Kompagnien australische Milizsoldaten gelandet worden. Am 25. September kehrte die Flotte nach Rabaul zurück.

Bei einer Besprechung in Rabaul am 28. September kam der Brigadekommandeur Holmes, welcher nach seiner Mitteilung inzwischen durch den Generalgouverneur von Australien zum Administrator von Deutsch-Neuguinea ernannt worden war und im Gouverneurhause in Namanula Wohnung genommen hatte, auf unsere mündlichen Verhandlungen vor Abschluß des Vertrages vom 17. September zurück und übergab mir anliegende Abschrift eines an ihn gerichteten Schreibens des Admirals Patey vom 24. September 1914 (s. Anhang). Ich hatte bei den Verhandlungen tatsächlich bemerkt, Erklärungen nur für die unter dem Befehle des Rittmeisters von Klewitz stehende bewaffnete Macht des Schutzgebiets und für die Polizeiabteilungen auf den Außenstationen abgeben zu können und ausdrücklich hervorgehoben, daß meine Erklärungen sich nicht auf S. M. Schiffe und deren Aktionen beziehen könnten.

Die aktiven Offiziere von Klewitz und Maier sind am 1. Oktober mit einem Kohlendampfer weggebracht worden. Schon vorher waren die Beamten Berghausen und Tölke, sowie Duns, Jahn, Lehnert, Schmidt, Schuppert, Glitz, Kuhn und Gottschalk fortgeschafft worden. Diesen Beamten ist nach Angabe des Administrators ein Vierteljahrsgehalt ausgezahlt worden. Am 4. Oktober lief die ganze australische Flotte nebst dem Truppentransportschiff „Berrima“, dem Lazarettschiff und den Kohlendampfern aus Rabaul mit südlichem Kurs aus. Auf „Berrima“ befand sich der größere Teil der Beamten. Ihnen ist das im Vertrage vom 17. September ausbedungene Vierteljahrsgehalt nicht mehr gezahlt worden. Es scheint nach gelegentlichen Äußerungen britischer Offiziere, daß die australische Zentralregierung sich geweigert hat, Vorschüsse für die Verwaltung von Deutsch-Neuguinea zu leisten. Nach einer anderweitigen gelegentlichen Mitteilung eines britischen Marineoffiziers ist der Befehl, Deutsch-Neuguinea militärisch zu besetzen, von Großbritannien ausgegangen. Dabei sei bekanntgegeben worden, Großbritannien wolle die deutschen Besitzungen in der Südsee zusammen mit Britisch-Neuguinea, welches aus dem australischen Staatenbunde auszuscheiden habe, von London aus verwalten.

Bei dem Gefechte vor Bitapaka am 11. September waren an dem zweiten Schützengraben, wie oben bemerkt, der Unteroffizier d. R. Ritter und drei englische Soldaten gefallen. Ritter und ein englischer Soldat waren an Ort und Stelle, und zwar im Wege, oberflächlich eingescharrt worden. Ihre Leichen sind nachträglich nach Herbertshöhe übergeführt und auf dem dortigen Friedhof begraben worden. Am Sonntag, den 11. Oktober, vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, veranstaltete der britische Kommandant der Garnison in Herbertshöhe, Commander Beresford, R. A. N. eine militärische Leichenfeier für beide Gefallenen, an der ich teilgenommen habe.

Am 13. Oktober wurde der Gouvernementsdampfer „Komet“ unter der britischen Kriegsflagge in Rabaul eingebracht. Der Stabsmajor Heritage war nach seiner Darstellung mit der Dampfbarkasse „Nusa“, auf der ein Zwölfpfünder und ein Maschinengewehr angebracht waren, nach

dem Komethafen an der Nordküste von Neu-Pommern gefahren, war morgens auf 400 m an das ganz unbewachte Schiff herangefahren und hatte „Komet" in Besitz genommen.

Um Mitte Oktober traf der Administrator der Neu-Guinea Co. Täuffert wieder in Rabaul ein. Er hatte mit der „Siar" Proviant auf die verschiedenen Stationen der Gesellschaft gebracht und den Dampfer dann versteckt.

Um die gleiche Zeit teilte der Stabsmajor Heritage mir mit, daß beschlossen worden sei, mich nunmehr nach Australien zu deportieren. Die Abfahrt von Rabaul erfolgte am 17. Oktober mit „Komet", der, mit Geschützen ausgerüstet, unter der britischen Kriegsflagge fuhr. Das Schiff lag am 22. und 23. Oktober in Cairns und langte am 29. Oktober in Sydney an.

Sydney, den 30. Oktober 1914.

Haber,
Geheimer Oberregierungsrat."

Über die Vorgänge im Schutzgebiet nach Abreise des stellvertretenden Gouverneurs ist noch folgendes bekannt geworden: Die Verwaltungsgeschäfte werden seitdem von der militärischen Okkupationstruppe weitergeführt. Zum obersten Beamten mit dem Titel „Administrator" ist der Oberst Holmes von der australischen Armee ernannt worden. Wie bereits aus den Übergabebedingungen hervorgeht, werden Verwaltung und Rechtsprechung nach deutschem Recht weitergeführt. Ein Teil der deutschen Beamten ist zunächst auf die Dauer von drei Monaten in beratender Eigenschaft zur Verfügung der australischen Offiziere geblieben, und zwar das ärztliche Personal, bestehend aus den Regierungsärzten Dr. Wick und Dr. Kersten, sowie Sekretär Grundler als Kassen- und Abrechnungsbeamter, Sekretär Schulz für die Zollangelegenheiten, Sekretär Weller für das Postamt in Rabaul und Otto Hoheisel für dasjenige in Herbertshöhe, Dr. Bredemann für den botanischen Garten und endlich für das Vermessungswesen der Landmesser Georg Becke und der Vermessungsgehilfe Kohler in Herbertshöhe.

Die richterlichen Geschäfte sind dem Hauptmann Manning, welcher in seinem Zivilberuf australischer Advokat ist, übertragen worden. Ihm zur Seite stehen vorläufig der bisherige Kaiserliche Bezirksrichter Weber und der Gerichtsschreiber Grumbach. Da es im deutschen Interesse erwünscht ist, daß die Vorgänge unter der australischen militärischen Verwaltung nicht unbekannt bleiben, so ist es nur zu begrüßen, daß die erwähnten Beamten sich bereit finden ließen, unter derartig schwierigen Verhältnissen vorläufig im Dienst zu bleiben. Leider verlautet, daß sie inzwischen aus besonderen Gründen ihre Funktionen eingestellt haben.

Nach Anordnung des britischen militärischen Administrators sind sämtliche Zollager überholt worden, alle rückständigen Zolldeklarationen und Anmeldungen für Zollrückvergütungen mußten sofort eingereicht werden. Auch wurde die sofortige Begleichung aller Zollgefälle, auch soweit sie von der deutschen Regierung bisher gestundet waren, verlangt. Gegen diese Maßnahme ist selbstverständlich von den deutschen Firmen Protest eingelegt worden, und es sind nach den vorliegenden Berichten Verhandlungen im Gange, um eine Vereinbarung zu erzielen, durch die der englischen Regierung durch Eintragung einer Hypothek auf die Ländereien Sicherheit für die Zollschulden gewährt werden soll. Ob diese Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß geführt haben, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Die Steuern werden gleichfalls nach den bisherigen Bestimmungen erhoben, doch ist nach dem hier inzwischen eingegangenen englischen Amtsblatt Nr. 2 die Umsatzsteuer etwas erhöht worden. Der Gebrauch der deutschen Sprache in amtlichen Eingaben ist inzwischen durch Verfügung vom 15. Oktober v. Js. verboten worden.

Von den Maßnahmen der englischen Verwaltung ist weiter zu erwähnen die Einrichtung eines Land- und Vermessungsdepartements sowie eines Departements für die öffentlichen Arbeiten. In dem hier vorliegenden ersten englischen Amtsblatt vom 15. Oktober 1914 ist weiter erwähnt, daß mit der Regierungskasse eine Sparkasse verbunden worden ist, und daß Maßnahmen getroffen worden sind, um Bank- und Wechselgeschäfte durch Vermittlung der „Commonwealth Bank of Australia" zu den gewöhnlichen Wechselkursen zu machen.

Zum Leiter des Postwesens hat die britische Verwaltung nach dem Amtsblatt Nr. 2 vom 1. November 1914 einen „Chief-Postmaster" in Rabaul ernannt und auch für Herbertshöhe einen englischen Postmeister bestellt. Die deutschen Marken, die anscheinend weiter benutzt werden, haben englischen Aufdruck erhalten, bestehend aus den Anfangsbuchstaben des britischen Königs „G. R. I." und dem Wert der Marken nach englischer Währung. Drahtlose Stationen sind in Rabaul und Friedrich-Wilhelmshafen (Kaiser-Wilhelmsland) eingerichtet worden, die mit den australischen Stationen in Verbindung stehen. Sowohl für gewöhnliche Telegramme als auch für Überseetelegramme zu halber Gebühr nach Rabaul und Friedrich-Wilhelmshafen gilt die entsprechende Worttaxe für Australien mit

einem für beide Telegrammarten gleichen Zuschlag von 30 Zent für das Wort, für die Beförderung von der australischen Station nach dem Bestimmungsort. Eine Möglichkeit, diese Station für den Verkehr nach und von Deutschland zu benutzen, besteht allerdings für die Dauer des Krieges nicht, da wie in Europa so auch dort jeder direkte Verkehr mit den feindlichen Ländern untersagt ist.

Auf dem Gebiete der Rechtspflege sind noch zwei Verordnungen bemerkenswert. In der einen ist bestimmt, daß Rechtsmittel gegen Urteile des Bezirksgerichts bis auf weiteres nicht zugelassen sind. Die Entscheidungen des Gerichts erster Instanz sind also vorläufig endgültig. Sodann ist in einer weiteren „Ordinance" die Möglichkeit ausgesprochen, jeden Bewohner des Schutzgebiets, auch in Fällen, die vor ein Zivilgericht gehören, der Gerichtsbarkeit der Kriegsgerichte zu unterstellen.

Wie bereits in den früheren Mitteilungen erwähnt, hat das Schutzgebiet seit Mitte Oktober wieder Verbindung mit der Außenwelt. Es verkehren von und nach Australien abwechselnd die Dampfer der Firma Burns, Philp & Co., „Port Moresby" und „Matunga". Der Inseldienst wird von dem beschlagnahmten Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Meklong" besorgt. Über den sonstigen Schiffsverkehr im Schutzgebiet ist folgendes bekanntgeworden: Ende Oktober fuhr der Dampfer „Matunga" nach Friedrich Wilhelmshafen mit Passagieren und Ladung, und kam von dort Anfang November wieder zurück. Der Motorschoner „Samoa" der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südseeinseln unternahm am 17. November eine Reise nach Holländisch-Neuguinea und brachte von dort aus dem holländischen Dampfer Proviant nach dem Schutzgebiet zurück. Einen Teil der Vorräte landete die „Samoa" in Käwieng (Nord-Neumecklenburg) und Maron (westliche Inseln). Vorher schon hatte der kleine Motorschoner „Kalili" unter Kapitän Käferlein in Makassar Proviant geholt und am 13. November nach Rabaul gebracht. Auch der Dampfer „Siar" der Neu Guinea-Kompagnie brachte nach den vorliegenden Nachrichten Ladung nach Eitape (Kaiser-Wilhelmsland), Maron und den Admiralitätsinseln sowie nach Käwieng. Buka, Bougainville und die östlichen Inseln wurden von dem Dampfer Meklong besucht. Es ist somit anzunehmen, daß ein Mangel an Lebensmitteln und den sonstigen nötigen Bedürfnissen, auch auf den Außenstationen, seit Mitte Oktober nicht mehr vorhanden ist.

Über das Schicksal der im Schutzgebiet verkehrenden deutschen Schiffe ist folgendes bekannt geworden. Weggenommen sind: 1. der Regierungsdampfer „Komet", der am 12. Oktober in seinem Versteck überrascht wurde. Er ist mit Geschützen versehen und in die britisch-australische Flotte unter dem Namen „Una" eingereiht, 2. die Regierungsbarkasse „Nusa", 3. der Dampfer „Siar" der Neu Guinea-Kompagnie, 4. der Dampfer „Madang", der der gleichen Gesellschaft gehört, 5. u. 6. die dem Norddeutschen Lloyd gehörenden Dampfer „Sumatra" und „Meklong", 7. der Motorschoner „Samoa", Eigentum der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee-Inseln. Ferner an kleineren Schiffen die Schoner „Matupi", „Senta" sowie die Motorpinassen „Maski", „Bulong", „Palpal" und endlich der Motorschoner „Lambert". Der der Regierung gehörige Dampfer „Kolonial-Gesellschaft" lief auf ein Riff bei den Scilly-Inseln und wurde von dem Kapitän verbrannt. — Soweit die Regierung die Schiffe nicht selbst gebraucht, werden sie den früheren Eigentümern gegen Zahlung eines Charterpreises zur Benutzung überlassen.

Wie sich herausgestellt hat, sind die Verstecke der Schiffe, die bei den günstigen örtlichen Verhältnissen sonst nur schwer auffindbar gewesen wären, durch englische Ansiedler verraten worden, die bereits seit vielen Jahren in Neuguinea Gastrecht genossen hatten. Und zwar sind dies der Kaufmann und Gastwirt Whiteman, der bei Ausbruch des Krieges gefangengenommen, gegen Leistung des Neutralitätseides aber wieder freigelassen und dann vom Bezirksamt wieder festgenommen worden war, ferner der australische Missionar Cox. Als Lotse hat den australischen Schiffen der Kapitän Straßburg gedient, der gleichfalls viele Jahre in Neuguinea ansässig war.

Sehr geklagt wird in den meisten Berichten über das üble Benehmen der australischen Besatzungstruppen. Plünderung, Raub und Diebstahl waren in der ersten Zeit an der Tagesordnung, und die Behörden scheinen diesem Treiben gegenüber machtlos gewesen zu sein. In letzter Zeit sollen allerdings verschiedene schwere Bestrafungen erfolgt sein, und es steht zu hoffen, daß mit dem Eintreten ruhigerer und geordneterer Verhältnisse auch hierin Wandel eintreten wird.

Daß wie überall anderwärts, so auch hier die Engländer bei ihrem Vorgehen vor allem auch das Bestreben zeigen, den deutschen Handel und Verkehr mit den rücksichtslosesten Mitteln an sich zu reißen, hat sich auch in Neuguinea erwiesen. Dort versucht schon seit vielen Jahren die australische Firma Burns, Philp & Co. festen Fuß zu fassen und den Handel mit Australien möglichst allein zu beherrschen. Bereits vor Jahren haben wegen des Eindringens dieser Firma in die Marshall-Inseln diplomatische

Händlerstationen alles seinen gewohnten Gang weitergehe. Die Mission vom Heiligen Geist war zeitweilig von ihrem Hauptsitz St. Michael, Alexishafen, nach dem Nordbezirk Eitape übergesiedelt, wird aber inzwischen wohl wieder ihren Betrieb in St. Michael aufgenommen haben.

Was das Schicksal der deutschen Ansiedler im alten Schutzgebiet anbelangt, so darf auf Grund der Besitzergreifungs-Proklamation angenommen werden, daß diejenigen Deutschen, die nicht mit einem der Gefangenentransporte nach Australien weggebracht wurden, wieder ungehindert ihrer bisherigen Beschäftigung haben nachgehen können, sofern sie den vorgeschriebenen Neutralitätseid geleistet haben. Die „Government Gazette" (Amtsblatt) enthält in ihrer Nummer 2 vom 1. November v. Js. eine offenbar erschöpfende Liste aller derjenigen Deutschen, die bis dahin nach Australien deportiert worden waren.

Anhang.

1. Bedingungen der Kapitulation von Deutsch-Neuguinea.

(Übersetzung.)

Verhandelt am 17. September 1914 zwischen dem Obersten William Holmes D. S. O. V. D., Brigade-Kommandeur, Befehlshaber der australischen Expeditionstruppe von kombinierten Marine- und Landtruppen, namens Seiner Allergnädigsten Majestät König Georg V., als erster Vertragspartei und Herrn E. Haber, stellvertretendem Gouverneur der deutschen Besitzungen, bekannt als Deutsch-Neuguinea, namens der Kaiserlich deutschen Regierung, als zweiter Vertragspartei.

In Erwägung, daß die hauptsächlichen Zentren von Deutsch-Neuguinea besetzt sind von übermächtigen Streitkräften unter dem Befehl des genannten Obersten Holmes

und in Erwägung, daß der genannte stellvertretende Gouverneur keine Ermächtigungen besitzt, irgendwelche Teile der deutschen Besitzungen, welche sich unter seiner Verwaltung befinden, zu übergeben, daß er aber angesichts der gedachten Besetzung durch die gedachten übermächtigen Streitkräfte bereit ist, eine Versicherung abzugeben, daß der militärische Widerstand gegen diese Besetzung in Deutsch-Neuguinea sofort aufhören soll,

werden nunmehr die folgenden Bedingungen zwischen den gedachten Vertragsparteien feierlich vereinbart:

1. Der Name Deutsch-Neuguinea umfaßt die gesamten deutschen Besitzungen im Stillen Ozean, welche bisher von Rabaul aus durch den genannten stellvertretenden Gouverneur namens der Kaiserlich deutschen Regierung verwaltet worden sind. Die gedachten Besitzungen werden hiernach als „die Kolonie" bezeichnet.

2. Jeder militärische Widerstand gegen die militärische Besetzung der Kolonie wird sofort aufhören.

3. Die deutschen und eingeborenen Streitkräfte, welche sich jetzt im Felde befinden, sollen in Herbertshöhe am 21. September um 10 Uhr vormittags übergeben werden. Militärische Ehren werden zugesagt.

4. Wenn der gedachte stellvertretende Gouverneur sein Wort gibt, an dem gegenwärtigen Kriege direkt oder indirekt nicht mehr teilzunehmen, wird seiner Rückkehr nach Deutschland nichts in den Weg gelegt werden. Dieses Wort soll aber den gedachten stellvertretenden Gouverneur nicht abhalten, der Kaiserlichen Regierung in Berlin solche Ratschläge zu geben, die er für geeignet hält mit Rücksicht auf Friedensbedingungen.

5. Diejenigen Offiziere der bewaffneten Macht im Felde, welche Offiziere der deutschen regulären Armee sind, sollen in der üblichen Weise als Kriegsgefangene behandelt werden. Diejenigen Offiziere der genannten bewaffneten Macht, welche nicht Offiziere der deutschen regulären Armee sind, deren Beruf vielmehr ein ziviler ist, werden gegen Leistung des Neutralitätseides für die Dauer des gegenwärtigen Krieges freigelassen werden und die Erlaubnis erhalten, zu ihren Heimstätten und ihren ordentlichen Berufen zurückzukehren, ausgenommen, wenn solche Berufe amtliche sind, in welchem Falle die Bestimmungen der §§ 10 und 11 Anwendung finden sollen.

6. Da der stellvertretende Gouverneur versichert, daß keine der weißen Unteroffiziere und Mannschaften, welche jetzt im Felde stehen, zu der deutschen regulären Armee gehören, sollen diese weißen Unteroffiziere und Mannschaften gegen Leistung des Neutralitätseides freigelassen werden und die Erlaubnis erhalten, ihre gewöhnliche Beschäftigung wieder aufzunehmen, ausgenommen wie vorstehend.

7. Da die Sicherheit der weißen Bevölkerung in gewissem Umfange von dem Vorhandensein eingeborener Polizei abhängt, welche jetzt einen Teil der deutschen Streitkräfte im Felde bildet, so soll die eingeborene Polizei, wenn sie zufriedenstellend befunden wird, in die militärische Verwaltung übertragen werden.

8. Da die Verwaltung der Kolonie während der militärischen Besetzung von dem britischen Militärbefehlshaber geführt wird, soll alles Geld und alles Eigentum der bisherigen Verwaltung dem genannten Brigadekommandeur Oberst Holmes ausgehändigt werden.

9. Während der gedachten militärischen Besetzung sollen die örtlichen Gesetze und gewohn-

heitsrechtlichen Bestimmungen in Kraft bleiben, soweit mit der militärischen Lage vereinbar.

10. Da beabsichtigt ist, daß die Verwaltung von britischen Offizieren fortgeführt werden soll, so werden unter Vorbehalt der Bestimmungen des folgenden Paragraphen nur solche Zivilbeamte der bisherigen deutschen Verwaltung, deren Beibehaltung in beratender Eigenschaft für notwendig erachtet werden mag, in ihren Ämtern belassen werden. Beamte, welche so zurückgehalten werden, müssen den Neutralitätseid leisten und werden dann im Genusse ihrer bisherigen Bezüge bleiben. Beamte, welche nicht so zurückgehalten werden, und diejenigen, welche den Neutralitätseid verweigern, werden nach Australien deportiert werden, aber es wird ihnen kein Hindernis in den Weg gelegt werden, von da sobald wie möglich nach Deutschland zurückzukehren.

11. Zum Schutze der weißen Bevölkerung gegen die Eingeborenen werden die deutschen Beamten, welche jetzt Außenstationen vorstehen, in ihren Ämtern belassen werden, bis sie von der militärischen Verwaltung abgelöst werden.

12. Irgendwelche britische Untertanen, welche gegenwärtig in der genannten Kolonie in Gefangenschaft oder Haft gehalten werden, sollen aus der Gefangenschaft entlassen und zu ihren Heimstätten und früheren Beschäftigungen zurückgeschickt werden. Dies bezieht sich nicht auf etwaige solche Personen, welche eine, von einem zuständigen Strafgericht festgesetzte Strafe abbüßen.

Zur Bestätigung des Vorstehenden haben die vertragschließenden Parteien ihre Unterschrift hieruntergesetzt am heutigen 17. September 1914 in Herbertshöhe, Neupommern.

gez. E. Haber.	gez. Williams Holmes.
Zeuge der Unterschrift des E. Haber:	Zeuge der Unterschrift des W. Holmes:
gez. v. Klewitz.	gez. T. B. Stevenson.

Zusatz.

Die vertragschließenden Parteien vereinbaren ferner, daß alle Zivilbeamten, mögen sie den Neutralitätseid leisten oder nicht, berechtigt sein sollen, aus den Mitteln der Kolonie zum wenigsten ein dreimonatiges Gehalt vom 1. Oktober 1914 ab zu erhalten und ebenso für die Heimreise einen Vorschuß auf Reisekosten gemäß den deutschen Vorschriften. Es wird ferner vereinbart, daß die Genannten ausreichend Erleichterungen erhalten sollen, um ihre persönlichen Angelegenheiten in der Kolonie zu ordnen.

Der Gouverneur verspricht, daß die Beträge, welche gemäß der vorstehenden Vereinbarung gezahlt werden, von der Kaiserlichen Regierung aus dem jährlichen Reichszuschuß erstattet werden.

Der Brigadekommandeur verspricht, daß Sorge getragen werden soll, um Frauen und Kinder von deportierten Beamten an die Orte zu bringen, wo deren Männer sind.

Alle Forderungen gegen die deutsche Verwaltung müssen aus den Mitteln der Kolonie bezahlt werden.

Es besteht ausdrücklich Einverständnis darüber, daß die Personalakten der Beamten der Kolonie ausgehändigt werden sollen an einen deutschen Beamten, welchen der Gouverneur bezeichnet.

gez. E. Haber.	gez. Williams Holmes.
Zeuge der Unterschrift des E. Haber:	Zeuge der Unterschrift des W. Holmes:
gez. v. Klewitz.	gez. T. B. Stevenson.

2. Vereinbarung betreffend die Übergabe der deutschen an die britischen Streitkräfte in Herbertshöhe am 21. September 1914 um 10 Uhr vormittags.

(Übersetzung.)

1. Die deutschen Truppen kommen in Parade an und werden empfangen unter präsentiertem Gewehr von einhundert (100) britischen Truppen, befehligt von dem Major Martin, 1. Inf. Regts.
2. Die deutschen Truppen erwidern den Gruß und präsentieren vor den britischen Truppen.
3. Beide Truppen rühren sich.
4. Der Befehlshaber der deutschen Truppen macht dem britischen Befehlshaber einen Besuch in seinem Dienstzimmer und vereinbart mit ihm einen Ort, wo unter der persönlichen Direktion des deutschen Befehlshabers seine Waffen niedergelegt und dann von ihm dem britischen Befehlshaber ausgehändigt werden.
5. Alle Waffen und Munition im Besitze der Unteroffiziere und Mannschaften müssen abgeliefert werden. Der Brigadekommandeur wird indessen bereit sein, einzelnen Weißen zu gestatten, daß sie in ihrem Privatbesitz befindliche Waffen zum Schutze der Weißen gegen die Farbigen behalten.

Die Offiziere behalten ihre Waffen.

gez. v. Klewitz, Rittmeister, von deutscher Seite.
gez. Henri Heritage, Brigade-Major, von britischer Seite.

3. Schreiben des Admirals Patey an den Brigadekommandeur Holmes.

(Übersetzung.)

S. M. A. S. „Australia".
In Friedrich Wilhelmshafen,
24. September 1914.

Geehrter Herr!

Unter Bezugnahme auf die mündliche Mitteilung, welche Herr E. Haber, stellvertretender Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Ihnen gemacht hat, dahingehend, daß der am 17. September 1914 unterzeichnete Vertrag sich nicht auf irgendeine Offensive bezieht, welche von den deutschen Kreuzern, mit denen die Verbindung zerstört worden ist, unternommen werden mögen, habe ich die Ehre zu ersuchen, daß Sie zu Ihrer Information sich bemerken, und ebenso Herrn Haber informieren, daß ich meinerseits nicht gebunden sein möchte in irgendeiner Weise rücksichtlich einer Aktion, welche ich zu unternehmen wünsche gegen irgendwelche Plätze in den deutschen Südseeinseln, die von den deutschen Kreuzern benutzt werden.

2. Ich bitte Sie, eine dieser Urkunden Herrn Haber zu geben.

Ich habe die Ehre zu sein, geehrter Herr,
Ihr gehorsamer Diener
gez. Patey,
Vize-Admiral.

An den Oberst Williams Holmes
D. S. O. V. D., Administrator, Rabaul.

B. Inselgebiet. Die verschiedentlich in der Presse aufgetauchte Nachricht, daß die Japaner die von ihnen im Inselgebiet besetzten Plätze an die australische Regierung abgetreten hätten, entspricht offenbar nicht den Tatsachen; denn keiner der bis jetzt vorliegenden Berichte enthält etwas darüber, daß die Japaner in den von ihnen besetzten Orten nachträglich den Australiern Platz gemacht hätten. Nach einer vorliegenden Zeitungsnotiz hat auch der Minister des Äußern, Kato, auf eine Interpellation in der Kammer Ende v. Js. erklärt: „die Besetzung der deutschen Südseeinseln werde so lange aufrechterhalten, wie es den japanischen Interessen geraten erscheine. Andere Ansprüche seien wohl angemeldet, ihre Prüfung werde jedoch erst bei der Friedenskonferenz erfolgen."

Im einzelnen ist aus dem Inselgebiet folgendes bekannt geworden:

1. Jap. Hier waren, wie bereits früher mitgeteilt, zunächst am 12. August der große englische Kreuzer „Minotaur" und ein kleiner Kreuzer erschienen. Die Schiffe fuhren aber nicht in den Hafen hinein, sondern gaben durch Funkspruch bekannt, daß sie gekommen seien, um alsbald die Funkenstation zu zerstören, die Europäer möchten sich schleunigst aus dem Schußbereich der Schiffsgeschütze entfernen. Wie in Samoa, so haben sich auch hier die Beamten der Funkenstation durch ihr unerschrockenes Verhalten ausgezeichnet. Der eine Beamte, Telegraphist Hermann, blieb bis zum letzten Augenblick an den Apparaten, um den etwa erreichbaren Kriegsschiffen den Überfall durch die Japaner funkentelegraphisch anzuzeigen, und er verließ die Station erst, als die Granaten einschlugen. Ein anderer Beamter, Köhler, der den Auftrag hatte, sobald Schüsse in die Nähe des Turmes fielen, diesen durch Lösen der Pardunen-Muttern umzuwerfen, verließ erst nach dem siebenten Schuß seinen Platz am Fundament des Turmes. Da er von den Eingeborenen alsbald nach dem Abfeuern des ersten Schusses im Stich gelassen worden war, gelang es ihm allein nicht, die letzte Pardune loszubekommen, und infolgedessen fiel sodann der Turm dem zehnten Schuß der englischen Kriegsschiffe zum Opfer. Den Versuch, die Kabel der in Jap einmündenden Kabelstation der Deutsch-Niederländischen Telegraphen-Gesellschaft durchzuschneiden, haben die Kreuzer nicht gemacht. Sie hatten es offenbar aus Besorgnis, von den deutschen Kriegsschiffen überrascht zu werden, sehr eilig; denn sie fuhren alsbald nach der Zerstörung der Funkenstation wieder ab.

Bis zum 7. Oktober wurde dann die Insel Jap nicht mehr vom Feind behelligt. An diesem Tage kam aber das japanische Schlachtschiff „Satsuma" in Begleitung eines Kreuzers vor der Insel an und ließ alsbald Truppen landen, alle Gebäude und Straßen besetzen und erklärte Jap als okkupiert und alles amtliche Material für beschlagnahmt. Die Besatzung des Vermessungsschiffes „Planet" war kurz vor dem Eintreffen der Japaner durch einen deutschen Kreuzer von Jap weggebracht worden. Da somit jedes militärische Machtaufgebot fehlte, um die Insel gegen die feindlichen Streitkräfte zu halten, so ging die Besetzung ohne Blutvergießen ab.

Da auch bei der Beschießung der Funkenstation durch die Engländer kein Europäer zu Schaden gekommen ist, kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß keiner der Bewohner Japs infolge des Krieges getötet oder auch nur verwundet worden ist.

Wie an anderen Plätzen, z. B. in Jaluit, so sind auch hier verschiedentlich die Wohnungen von den japanischen Truppen geplündert worden. Im übrigen haben sich

indessen die Führer der Truppen wohl, wie anderwärts, bemüht, sich eines tunlichst korrekten Verhaltens zu befleißigen. Am 2. November wurden die meisten Europäer mit dem japanischen Transportdampfer „Kamakura Maru" nach Nagasaki gebracht, wo sie am 8. gleichen Monats anlangten. In Jap blieben nur zurück zwei Beamte der deutsch-niederländischen Telegraphengesellschaft und der Funkenstation, die Herren ter Horst (Holländer) und Schmidt, ferner Scott und Steinhauer für die Westkarolinen-Gesellschaft, der alte Ansiedler Friedländer, zwei Paters, zwei Brüder und eine Schwester von der Kapuziner-Mission. Die nach Japan weggebrachten Deutschen wurden dort zunächst einige Tage festgehalten, sind aber dann nach Unterschreiben eines „Schwurbriefes", wonach sie sich verpflichteten, in diesem Kriege keine Feindseligkeiten gegen Japan zu unternehmen, dem amerikanischen Konsul überantwortet worden. Die meisten der Ansiedler von Jap fuhren sodann nach Schanghai weiter, nur eine Frau Trost reiste nach Manila. Die Familien Köhler (Telegraphenbeamter) und Arbinger (stellvertretender Stationsleiter) blieben krankheitshalber noch in Nagasaki zurück, sie werden aber wohl inzwischen auch Japan verlassen haben.

2. Saipan. Über die Besetzung von Saipan (Marianen) liegen nähere Nachrichten bisher nicht vor; es ist nur soviel bekannt geworden, daß auch dort japanische Streitkräfte gelandet und die Beamten weggebracht worden sind.

3. Angaur. Von den Palauinseln haben die Japaner gleichfalls die wichtigeren Plätze, und zwar die Regierungsstation Korror (Malakal) und vor allen Dingen die Insel Angaur der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. besetzt. Über die Besetzung dieser letzteren Insel sind inzwischen ausführliche Nachrichten eingegangen. Danach war auch hier zunächst ein englisches Schiff, der Kreuzer „Sydney", Anfang August erschienen und hatte die Funkenstation zerstört. Der Kreuzer blieb aber vor Angaur nur einige Stunden liegen und sandte dabei bezeichnenderweise eine Notiz an Land, wonach das ganze Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea und damit auch Angaur „im Namen Seiner britischen Majestät" okkupiert sei. Dieser Akt hat indessen die Japaner nicht abgehalten, ihrerseits später von der Insel Besitz zu ergreifen. Auf die Vorstellungen des Leiters der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. in Bremen, der die Insel gehört, daß Angaur bereits von Großbritannien mit Beschlag belegt worden sei, erklärte der japanische Kommandant, er könne diese Besitzergreifung nicht anerkennen, da sie nicht durch Zurücklassung irgendeiner militärischen Macht effektiv geworden sei. Auf der Funkenstation im Osten und auf dem Verwaltungsgebäude der Südsee-Phosphat-A.-G. im Westen wurde die japanische Flagge gehißt, nachdem etwa 60 Mann mit einem Maschinengewehr gelandet worden waren. Der Oberbefehlshaber ließ sodann die Angestellten der Gesellschaft zu sich kommen und versprach ihnen, daß niemand ausgewiesen würde und die Leute ruhig und ungehindert ihre Arbeit fortsetzen könnten; sie dürften aber kein Phosphat ausführen. Alle Waffen müßten alsbald abgeliefert werden, was sodann am 12. Oktober geschah.

Bis 30. Oktober ging alles seinen gewohnten Gang weiter. Soweit die Arbeiter nicht entlassen waren, wurde mit dem Rest weiter Phosphat gefördert und auf Lager genommen. Am 31. Oktober kam dann ein Japaner namens Ossava von Palau herüber und zog nähere Erkundigungen über die Gesellschaft ein. Am 6. November morgens legte ein japanischer Dampfer im Westen der Insel an und landete etwa ein Dutzend japanischer Zivilisten. Der Leiter der Gesellschaft, Herr Lippert, wurde auf die Station gebeten. Dort stellte ihm der japanische Befehlshaber drei Herren vor als Vertreter einer „neu gegründeten und mit Erlaubnis und unter dem Schutze der japanischen Marine handeltreibenden Gesellschaft, der »Nanyo Keiei Kumiai«" (Südsee-Vertriebsvereinbarung). Der eine der drei Herren, der den Dolmetscher machte, erklärte, die japanische Firma sei bereit, mit der Südsee-Phosphat-A.-G. Handel zu treiben, sie könnten bei ihr gegen Phosphat alles, was sie brauchten, eintauschen. Nachdem der Betriebsleiter Lippert seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte wegen Austausch von Eingeborenenproviant mit der neugegründeten japanischen Gesellschaft in Unterhandlungen zu treten, verlangten die Vertreter dieser Gesellschaft zunächst die Einräumung von Häusern zwecks Einrichtung einer Niederlassung. Lippert lehnte dieses Verlangen mit dem Hinweis ab, daß er keine Berechtigung zur Erteilung einer derartigen Erlaubnis habe, und daß es sich auch nur um einen einmaligen Eintausch von Lebensmitteln handeln könne. Darauf wurde ihm von dem Vertreter der japanischen Firma erwidert, Bedingung für die Eröffnung der Geschäftsverbindung sei, daß die Deutsche Südsee-Phosphat-A.-G. mit der Nanyo Keiei Kumiai für immer oder wenigstens für die Dauer des Krieges einen Vertrag schlösse, durch welchen die Gesellschaft sich verpflichtet, alle ihre Bedürfnisse von der Nanyo Keiei Kumiai gegen Phosphat zu beziehen und das Phosphat nach Japan auszuführen. Die noch nötigen Arbeiter werde die Nanyo Keiei Kumiai in den Inseln anwerben. Die Nanyo

Keiei Kumiai wisse mit Phosphatexport sehr gut Bescheid, sie führe auch bereits Phosphat von Feis aus. Da der Abbau von Phosphat auf der Insel Feis gleichfalls der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. zusteht, die aber ihrerseits mit der Ausbeute dieser Insel noch nicht begonnen hat, so legte der Vertreter der Gesellschaft gegen diesen offenbaren Raub von Phosphat auf der Insel energische Verwahrung bei dem japanischen Befehlshaber ein, und es kam infolge der ablehnenden Haltung der Angestellten der Phosphat-Gesellschaft nicht zu dem von der japanischen Nanyo Keiei Kumiai gewünschten Abschluß. Nachdem die Japaner eingesehen hatten, daß sie auf diesem Wege nicht zu dem gewünschten Ziele gelangen konnten, namentlich den Abbau der Phosphatlager auf Angaur in ihre Hände zu bekommen, schritten sie einige Tage später zu dem einfachen Mittel, die gesamte Insel von sämtlichen Angestellten der Deutschen Südsee-Phosphat-Gesellschaft zu räumen! Die „Satsuma" traf zu diesem Zweck am 15. November morgens wieder in Angaur ein und landete eine Matrosen-Abteilung von etwa 100 Mann. Alle Gebäude und die Zugänge zum Betriebe wurden umstellt, und es durfte zunächst niemand seine Wohnung verlassen. Gegen 11 Uhr wurden sämtliche Weißen in das Verwaltungsgebäude der Deutschen Südsee-Phosphat-Aktien-Gesellschaft bestellt, wo ihnen ein Befehl des Kontreadmirals Matsumura verlesen wurde, wonach sämtliche Deutschen die Insel Angaur innerhalb 24 Stunden an Bord eines Marinedampfers zu verlassen hätten. Der sofortige Protest des Betriebsleiters Lippert gegen die Ausweisung und gegen die kurze Frist wurde nicht beachtet. Die Akten des Grubenbetriebes wurden beschlagnahmt. Nur das in der Kasse befindliche Geld im Betrage von 2646 *M* durften die Angestellten gegen Quittung mitnehmen und später auch noch auf ihr Verlangen die Bücher über die Konten der Beamten und Chinesen. Innerhalb zweier Stunden mußten sich die Leute sodann entscheiden, ob sie in Palau zu bleiben oder gegen die Verpflichtung, Japan auf dem schnellsten Wege wieder zu verlassen, nach Nagasaki gebracht zu werden wünschten. Nur zwei Angestellte, namens Narruhn und Brüggemann, entschieden sich für Palau, ein dritter Beamter, Langelittig, war bereits vorher nach Cebu auf den Philippinen gegangen. Die sämtlichen übrigen Bewohner der Insel verließen am 16. November Angaur und kamen nach einem kurzen Aufenthalt auf den Palau-Inseln am 1. Dezember morgens in Nagasaki an. Nach dreitägiger Internierung auf dem Schiffe wurden sie am 4. Dezember freigelassen, nachdem sie, wie die übrigen Ansiedler aus dem Schutzgebiet schriftlich beschworen hatten, keine kriegerischen Handlungen gegen Japan zu unternehmen. Schon am 5. Dezember schifften sich sodann die Leute auf einem amerikanischen Passagierdampfer ein und kamen am 7. des gleichen Monats in Schanghai an, woselbst sie sich jetzt noch aufhalten dürften.

Die von dem Geschäftsleiter noch vor der Abfahrt und während der Anwesenheit in Malakal geführten Verhandlungen lassen keinen Zweifel darüber, daß die Japaner sofort nach der gewaltsamen Entfernung der Angestellten der Deutschen Südsee-Phosphat-A.-G. den Betrieb aufgenommen haben. Es wurde Lippert erklärt, die Grube könne in Betrieb genommen werden, einerlei, ob er den von der N. K. K. angebotenen Vertrag zeichne oder nicht. Eine förmliche Garantie für die ordnungsmäßige Führung des Betriebes übernehme die Marine aber nur, wenn der Vertrag gezeichnet werde. Das Phosphat könne nach Japan verschifft werden. Eine Kontrolle über die ausgeführten Mengen böten die amtlichen Angaben über den in Japan gezahlten Einfuhrzoll. Vom Erlös sollten die Verwaltungs- und Betriebskosten und eine der Höhe nach noch zu bestimmende Ausfuhrabgabe an die Marine gedeckt werden. Den Rest würde die Gesellschaft nach Friedensschluß bekommen, vorausgesetzt, daß die Kosten und Abgaben den Erlös nicht überschritten. Der Einwand, daß es ungesetzlich sei, einer Privatgesellschaft eine Kriegskontribution aufzuerlegen, wurde von dem japanischen Befehlshaber nicht weiter beachtet. Er betonte nur mehrfach, daß die japanische Gesellschaft, die N. K. K., bedeutende Geldmittel besitze und bereit sei, die Grube käuflich zu übernehmen. Selbstverständlich lehnte der Geschäftsleiter der Gesellschaft dieses Ansinnen rundweg ab.

Gegen das jedem Völkerrecht hohnsprechende Verhalten der Japaner auf Angaur ist inzwischen durch Vermittlung der zuständigen Stellen ein energischer Protest eingelegt worden. Eine Antwort darauf ist noch nicht eingegangen.

4. Ponape. Die Insel Ponape wurde am 7. Oktober 1914 von japanischen Streitkräften besetzt. Es liefen dort an diesem Tage zwei größere Schiffe sowie einige Stunden später noch zwei Kreuzer mit zwei Torpedobootszerstörern vor. Die Landungstruppe bestand aus etwa 300 bis 400 Mann mit einer größeren Anzahl von Maschinengewehren. Gegen 1 Uhr mittags wurde die deutsche Flagge heruntergerissen und die japanische gehißt. Schon vorher hatten die Landungstruppen

den Motorschoner „Delphin", der im Hafen lag, beschlagnahmt und auch dort die japanische Flagge hochgezogen. Ein Offizier mit einer Anzahl Soldaten stürmte dann ins Privatkontor des Vertreters der Jaluit-Gesellschaft, Petersen, und forderte diesen auf, zu dem Kapitän der Landungstruppe, Kapitän Matsuoka, zu kommen. Dieser erklärte Petersen, es sei ihm jedenfalls bekannt, daß Deutschland sich mit Japan im Kriege befände. Petersen verneinte dies. Darauf teilte ihm der Kapitän mit, daß seit dem 23. August Krieg zwischen Deutschland und Japan sei, und daß er den Auftrag habe, die Ostkarolinen und Ponape in Besitz zu nehmen. Wenn kein Widerstand geleistet würde, seien Privateigentum und Leben geschützt. Petersen erklärte, daß sie Widerstand gar nicht leisten könnten. Er wurde dann von dem japanischen Befehlshaber ersucht, dem höchsten Beamten am Platze, stellvertretenden Bezirksamtmann Köhler, ein Schreiben zu überbringen, in dem dieser aufgefordert wurde, sich zu ergeben, da Widerstand nutzlos sei und nur unnützes Blutvergießen kosten würde. Der Bezirksamtmann, Assessor Köhler, hatte sich mit den beiden Polizeimeistern und der größten Anzahl Soldaten mit der Kasse in den Busch begeben. Am Abend des nächsten Tages stellte er sich aber dann allein dem japanischen Befehlshaber. Er wurde nach kurzem Verhör als Gefangener erklärt, ihm aber später Bewegungsfreiheit auf Ponape selbst gestattet, jedoch mit dem Hinweis, daß er mit der nächsten Gelegenheit nach Japan gebracht werde. Die beiden Polizeimeister kamen am 9. Oktober mit den Polizeisoldaten an, wurden aber nach kurzem Verhör freigegeben. Alle Beamten, außer dem Bezirksamtmann Köhler, wurden sofort gefragt, ob sie in japanische Dienste treten wollten. Außer dem Regierungsarzt Dr. Girschner und einem gewissen Sekine sowie dem spanischen Staatsangehörigen Villazon weigerten sich sämtliche Beamten und Angestellten, bei den Japanern Dienste zu nehmen, worauf ihnen gleichfalls eröffnet wurde, daß sie mit nächster Gelegenheit die Insel zu verlassen hätten. In der Nacht vom 8. zum 9. Oktober fuhren die Schiffe ab. Als Vertreter der japanischen Gewalt blieb Fregattenkapitän Matsuoka mit seinem Stab und über 100 Soldaten zurück. Den beschlagnahmten Motorschoner „Delphin" überließ er der Jaluit-Gesellschaft weiter zur Benutzung. Später wurde die Beschlagnahme wieder zurückgezogen. Die Kohlenlager der Jaluit-Gesellschaft wurden nicht berührt. Der Fregattenkapitän erkundigte sich zwar, wem die Kohlen gehörten, erklärte aber nachher, er brauche sie nicht. Am 21. Oktober kam das japanische Geschwader, wohl von Truk kommend, wieder vor Ponape an. Der Admiral ließ dem Vertreter der Jaluit-Gesellschaft, Petersen, sagen, daß die Firma ihren Handel wie bisher weiter betreiben könne, und ihr keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten. Dies scheint auch, soweit der Bericht reicht, nicht geschehen zu sein. Am 13. November traf ein japanischer Dampfer ein, der Proviant an Bord hatte. Das Schiff ließ von diesem Proviant, soviel als gebraucht wurde, ab, allerdings zu einem Preise, der um 50 v. H. höher war als der sonstige Einstandspreis. Am 21. November kam dann ein japanischer Transportdampfer an und nahm von dort folgende Personen an Bord: Assessor Köhler, Sekretär Gentner mit Frau und Kind, die Polizeimeister Kammerich und Ludwig, die Kaufleute Hopp, Schumacher und Hammann (Jaluit-Gesellschaft), Kapitän Hellvoigt, den Maschinisten des Motorschoners „Delphin", 2 weitere in dem betreffenden Bericht nicht mit Namen genannte Herren und 2 Matrosen von S. M. S. „Gneisenau", die seiner Zeit von diesem Kreuzer wegen schwerer Erkrankung auf Ponape zurückgelassen worden waren. Medizinalrat Dr. Girschner blieb der abgegebenen Erklärung entsprechend auf Ponape zurück. Am 1. Dezember kamen die Genannten in Japan an und wurden dann nach den üblichen Formalitäten freigelassen. Die Beamten verließen am 13. Dezember mit dem Dampfer „Mongolia" Yokohama mit der Bestimmung nach S. Franzisko, während die anderen Herren noch einige Zeit dort verbleiben mußten. Die beiden Matrosen von S. M. S. „Gneisenau" waren in ein Gefangenlager gebracht worden. Weitere Nachrichten als der bis zum 20. November reichende Bericht des Vertreters der Jaluit-Gesellschaft Petersen liegen zur Zeit hier nicht vor.

5. Truk. Diese Inselgruppe wurde am 12. Oktober 1914 von dem gleichen Geschwader, das in Ponape war, militärisch besetzt. Die Übergabe der Station erfolgte am gleichen Tage durch den Stationsvorsteher Ueberhorst im Beisein des Regierungsarztes Dr. Mayer, des Paters Superior Ignatius und des Sanitätsgehilfen Nusser. Als Dolmetscher fungierten der Leiter der japanischen Gesellschaft Nakamoto und Pater Siegbert. Der Stationsleiter und der Regierungsarzt erklärten sich auf Befragen zunächst bereit, die Geschäfte weiter zu führen, da die Japaner ausdrücklich versichert hatten, daß an dem bisherigen Zustande nichts geändert werden solle; denn es handle sich nur um eine militärische Okkupation. Schutz des Privateigentums wurde ausdrücklich zugestanden. Gleich in den ersten Tagen wurden dann sämtliche Regierungsboote beschlagnahmt und äußerlich durch die aufgemalte japanische Flagge am Bug als solche gekenn-

zeichnet. Sämtliche Polizeisoldaten wurden entlassen. Durch diese und ähnliche Maßnahmen wurden die deutschen Beamten außerstand gesetzt, die Geschäfte ordnungsmäßig weiter zu führen. Die hierwegen erhobenen Vorstellungen blieben indessen nutzlos. Bis Anfang November wurden den Beamten die Schlüssel zu den Dienstgebäuden belassen. An jenem Tage aber nahm man ihnen indessen die Schlüssel ab, und es wurde in der Folgezeit das Amtshaus von den Japanern von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr geöffnet. Ständig stand während dieser Zeit ein Posten vor dem Gebäude. Wenn der Stationsleiter gelegentlich Geschäftspapiere aus dem Amtsgebäude mit nach Hause nehmen wollte, wurde jedesmal der Zahlmeister herbeigerufen, um zu notieren, was er mitnahm. Anfang November wurde dann auch das Regierungshospital beschlagnahmt, der Arzt aber vorläufig im Dienst belassen. Einige Tage später wurde auf Truk eine neue japanische Handelsgesellschaft zugelassen. Auf den Hinweis des Stationsleiters, daß diese Zulassung den gegebenen Zusicherungen widerspreche, wonach an dem bisherigen Zustande nichts geändert werden solle, erklärte der japanische Kommandant, die Zulassung sei über seinen Kopf hinweg in Tokio verfügt worden. Nachher erfuhr der Stationsleiter noch von dem japanischen Dolmetscher, daß Truk in der nächsten Zeit von japanischen Händlern überflutet werden würde, und es das Beste sei, wenn sie alle wegführen. Wenn ein feindliches Schiff käme, könnte nicht mehr für ihre Sicherheit garantiert werden.

Aus dem ganzen Benehmen der Japaner war zu bemerken, daß man die Deutschen auf der Insel gern los sein wollte. Der Stationsleiter wandte sich daraufhin an den japanischen Befehlshaber und nach längerem Hin- und Herverhandeln konnten die Beamten auch mit einem japanischen Transportdampfer über Saipan nach Yokohama abfahren. Dem zurückgebliebenen Leiter der Trukstation, Herrn Zimmermann, ließ der Stationsbeamte eine Vollmacht zurück. In Saipan kamen noch die Beamten von diesem Platz, nämlich Regierungsarzt Dr. Salecker mit Frau und Kind, sowie die beiden Regierungslehrer Hoefer und Voigt mit Frau und Kind an Bord. Nach der Ankunft in Japan wurden die Leute nach den üblichen Formalitäten freigelassen.

Wie auch anderwärts, so wurde auch auf Truk verschiedentlich von den Soldaten und den Landungstruppen geplündert; doch geht auch aus den Berichten über die Besetzung dieser Insel hervor, daß, abgesehen von diesen Vorkommnissen, im großen und ganzen sich hier die Offiziere und Mannschaften gegenüber den Ansiedlern eines ordentlichen Verhaltens befleißigten.

6. Jaluit. Über die Ereignisse anläßlich der Besetzung dieser Inselgruppe ist bereits in der zweiten Mitteilung berichtet worden. Nachrichten sind inzwischen bis zum 18. November v. Js. eingegangen, an welchem Tage die meisten Beamten und Ansiedler mit einem japanischen Transportdampfer die Insel verließen. Wie einem hier eingegangenen Bericht des inzwischen in Deutschland eingetroffenen Regierungsarztes Dr. Kopp zu entnehmen ist, ließ der japanische Platzkommandant in Jaluit alles beim alten, garantierte die Sicherheit des Lebens und Privateigentums und Freiheit der Religion. Neben der deutschen Geldwährung führte er die japanische Münze 1 Yen = 2 ℳ ein. Mit Dr. Kopp reisten am 18. November sodann der Sanitätsgehilfe Bauer, Polizeimeister Feinäugle und folgende Herren der Jaluit-Gesellschaft ab: Hammerstein, Häuser, Lützkendorf, Peter und Dubenkropp. Der Stationsassistent Krümling glaubte seinen Posten ohne Weisung nicht verlassen zu dürfen. Mit ihm blieben auf Jaluit zurück: Die beiden Leiter der Jaluit-Gesellschaft Janssen und Mencke, Pflanzungsbesitzer Bock von Kili, Gastwirt Domnick, Händler Eckert, die Mitglieder der katholischen Missionsstation, die Krankenschwester Luise Loleit und die protestantische Missionarin Miß Hoppin.

Kurz vor der Abreise der Genannten kamen noch fünf japanische Universitätsprofessoren, Marinespezialisten, an, die „ozeanographische Forschungen anstellen sollten".

7. Nauru. In Nauru war die Nachricht vom Kriegsausbruch sofort bekannt geworden, da dort eine Groß-Funkenstation bestand, die mit der Kabelstation in Jap in dauerndem Verkehr war. Der Kriegsausbruch hatte zur Folge, daß die Phosphatdampfer nicht mehr bei der Insel vorliefen. Infolgedessen wurden die Lebensmittel knapp, und dieser Umstand wohl, wie auch das enge Zusammenleben der deutschen und englischen Elemente auf der kleinen Insel führten zu gewissen Schwierigkeiten, so daß sich der Stationsleiter veranlaßt sah, den norwegischen Dampfer „Pronto" nach Jaluit zu schicken, um von dort Lebensmittel kommen zu lassen. Gleichzeitig brachte das Schiff die Nachricht mit von der schweren Erkrankung des einzigen Arztes auf Nauru. Der Regierungsarzt von Jaluit reiste auf diese Mitteilung hin mit dem Motorschoner „Hermes" der Jaluitgesellschaft alsbald nach Nauru, um seinem Kollegen ärztlichen Beistand zu leisten. Er fand aber den Arzt bereits wieder auf dem Wege der Gesundung. Während der „Pronto" noch unter-

wegs war, war der bisher vergeblich erwartete Dampfer mit Lebensmitteln vor Nauru erschienen. Der Stationsleiter hatte diese Gelegenheit dann noch dazu benutzt, fast alle Engländer nach dem nahe gelegenen Ocean Island zu bringen, das zur Gruppe der unter englischem Protektorat stehenden Gilbert and Ellice Islands gehört und woselbst die Phosphat-Gesellschaft gleichfalls die dort vorhandenen großen Phosphatlager abbaut. Wenige Tage später, am 9. September, erschien vor Nauru überraschend der englische geschützte Kreuzer „Melbourne", landete ein Boot und beorderte den Stationsleiter an Bord. Dieser stellte bei seiner Ankunft daselbst fest, daß der Kreuzer vollkommen gefechtsklar war und deshalb jeder Widerstand nutzlos gewesen wäre. Er versprach, der Aufforderung des Kommandanten des Kreuzers, die Funkenstation während des Krieges nicht benutzen zu lassen, nachzukommen und wurde dann auf Ehrenwort wieder entlassen. Inzwischen hatte ein kleines englisches Landungskorps die Telefunkenstation durch Wegnahme einiger wichtiger Bestandteile unbrauchbar gemacht und die beiden Ingenieure mit an Bord genommen. Noch am selben Tage verließ dann der Kreuzer unter Mitnahme der beiden Ingenieure Nauru. Trotzdem nur noch wenige Engländer auf Nauru waren, scheinen doch wieder Streitigkeiten ausgebrochen zu sein, denn es geht aus einem hier vorliegenden Bericht hervor, daß am 28. Oktober der britische Administrator von Deutsch-Neuguinea, Oberst Holmes, mit dem Dampfer „Messina" nach Nauru fuhr und von dort am 12. November mit sämtlichen deutschen Ansiedlern an Bord zurückkam. Über das weitere Schicksal der Insel sind inzwischen keine Nachrichten mehr eingegangen. Erwähnt mag noch werden, daß am 24. September der Dampfer „Tsingtau" in Jaluit anlief und Maschinenteile des englischen Dampfers „South Port" landete, der im Hafen von Kusaie (Ostkarolinen) gelegen hatte und dort von einem unserer Stationskreuzer durch Herausnahme der betreffenden Maschinenteile an der Weiterfahrt gehindert wurde.

2. Samoa.

Aus diesem Schutzgebiet sind seit der letzten Mitteilung Nachrichten nur sehr spärlich eingelaufen, da von den englischen Behörden jeder Post- und Telegraphenverkehr seit Oktober v. Js. mit den feindlichen Ländern und später auch mit der amerikanischen Samoainsel Tutuila und den Vereinigten Staaten untersagt worden ist. Die Hoffnung, daß im Schutzgebiet nach der nunmehr erfolgten Besetzung durch die neuseeländischen Streitkräfte alles seinen alten Gang weiter gehen werde und vor allen Dingen die deutschen Firmen und Ansiedler wie bisher ihre Geschäfte weiter führen könnten, scheint sich leider nicht zu bestätigen. So ist, wie nachträglich bekannt wurde, seit einigen Monaten den deutschen Firmen und Kaufleuten der direkte Einfuhr- und Ausfuhrhandel mit der Außenwelt verboten worden und sie können nur noch Geschäfte innerhalb der Inselgruppe selbst abschließen*). Daß natürlich auch hier die bereits in den Mitteilungen über Deutsch-Neuguinea erwähnte Firma Burns, Philp & Co. die günstige Gelegenheit benutzt hat, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. So ist es ihr gelungen, sich zur Geschäftsführerin der größten deutschen Firma in Samoa bestellen zu lassen. Sie besorgt seit einigen Monaten für ihre Konkurrentin die gesamte Einfuhr, während die Ausfuhr vom englischen Administrator der dänischen Firma Fabricius übertragen worden ist. Es ist nach Sachlage anzunehmen, daß bei den übrigen deutschen Firmen ähnliche Verhältnisse Platz gegriffen haben.

Die Rechtspflege hat sich insofern auch verschlechtert, als nach einer Proklamation in der „Somoanischen Zeitung" vom 26. Dezember v. Js. Deutsche und Österreicher von dem Amt als Beisitzer der Gerichte ausgeschlossen und die Urteile des Gerichts erster Instanz als endgültige erklärt worden sind, so daß jedes Rechtsmittel dagegen ausgeschlossen ist.

Die „Samoanische Zeitung" erscheint seit dem 12. Dezember v. Js. in veränderter Form. Sie gibt in der Nummer vom genannten Tage ihren deutschen Lesern bekannt, daß sie auf Grund eines Befehls der Militärverwaltung genötigt sei, bis auf weiteres die ersten Seiten ihres Blattes in englisch zu drucken.

Als Einzelheiten, die inzwischen noch bekannt geworden sind, sei folgendes hervorgehoben.

Den samoanischen Häuptlingen hat der Gouverneur die Kriegsnachricht am 5. August mitgeteilt. Sie erklärten ihm, daß sie den Kampf von drei Völkern gegen eines sehr „unfair" fänden, gelobten Loyalität und erklärten sich bereit, das Land zu verteidigen, wenn es verlangt würde. Der Gouverneur versicherte ihnen aber, daß in Samoa nicht gekämpft werden würde, und versuchte ihnen klar zu machen, daß die Entscheidung in Europa fallen werde. Trotz dieser Loyalitätsversicherung mußte natürlich das Gouvernement auf der Hut sein, da nicht ausgeschlossen war, daß bei irgendeinem Anstoß von außen die alten samoanischen Zwistigkeiten wieder auflebten. Die Stimmung war infolge der Ungewißheit, was die nächste Zeit bringen werde,

*) Dieses Verbot soll indessen kürzlich wieder aufgehoben worden sein.